17. Jahrgang / Nr. 327 Einzelpreis: 10 Rpf. Freitag, den 1. Dezember 1939

Lodzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzer Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodz Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.—, bei Streifbandbezug Rm. 2.50 zuzüglich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodz, Petrikauer Str. 86. — Fernsprecher: Verlag 106-86.

Schriftleitung 148-12. Bankverbindung: Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodz. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig.

Polnische Wirtschaft – Wir bauen auf

Reichsminister Dr. Goebbels in den Städten des wieder deutschen Weichsellandes

Bromberg, 1. Dezember

Am zweiten Tage seines Aufenthaltes im Reichsgau Danzig-Westpreußen setzte Reichsminister Dr. Goebbels zusammen mit Gauleiter und Reichsstatthalter Forster seine Besichtigungsfahrt von Danzig über Tiegenhof, Graudenz, Kulm, Kulmsee und Thorn nach Bromberg fort.

In Tiegenhof, auf dem immer deutsch gebliebenen Boden des Danziger Landes, besichtigte Reichsminister Dr. Goebbels das „Haus der Volksgemeinschaft", das hier als ein Wahrzeichen nationalsozialistischen Geistes und nationalsozialistischer Tatkraft im Entstehen begriffen ist. Dann führte der Weg über die frühere Grenze hinweg ins befreite westpreußische Land nach Graudenz, der Ordensgründung am hohen Ufer der Weichsel, weiter nach Kulm, von wo aus sich vor 700 Jahren deutsche Rechtsprechung und Rechtsauffassung als „Kölmisches Recht" über den ganzen deutschen Osten verbreitet hat, und schließlich nach Thorn, der ersten deutschen Ordensstadt an der Weichsel.

Und polnische Unkultur

Als Gegensatz zu diesen Werken deutschen Wesens und deutscher Tatkraft redeten auf dieser Fahrt durch das Weichselland um so deutlicher die sichtbaren Dokumente polnischer Verwahrlosung und sozialen Elends. Das drastischste Beispiel polnischer Kulturlosigkeit und sozialer Verkommenheit traf Reichsminister Dr. Goebbels in Kulmsee an. Hier war einst unter deutscher Führung die größte Zuckerfabrik Europas entstanden.

Hier, mitten im Kulmer Land, im fruchtbarsten Gebiet des ganzen Weichsellandes, in einem Ort einst leistungsfähiger deutscher Industrie, ist unter polnischer Herrschaft unvorstellbares Elend eingekehrt. Die Industrien wurden polonisiert und kamen zum Erliegen, die Bevölkerung verarmte. So leben heute in den Kellern der von Polen geschlossenen und abgetragenen großen deutschen Brauereien in Kulmsee sieben Meter unter der Erde, ohne Licht, ohne Lüftung und Reichabzug, in unsagbar schmutzigen, dumpfen und feuchten Löchern etwa 700 Menschen.

Seit Jahren bewohnen polnische Tagelöhner und Arbeitslose die Brutstätten der Schwindsucht, deren Dunkel nur kümmerlich Kerzenstummel erhellen. Die ganze Einrichtung dieser Höhlen ist unvorstellbar primitiv. Hustende Tuberkulöse schlafen auf dem nackten, feuchten Zementboden und haben niemals ein Bett gekannt. Jede Familie haust in einem einzigen engen Raum, den ein kümmerlicher Herd mühsam zu erwärmen versucht. Das ist nur ein Beispiel polnischer „Sozialfürsorge", das Dr. Goebbels in Augenschein nahm.

Großdeutschlands Geschenk

In Thorn übergab Reichsminister Dr. Goebbels im Saal des Gebäudes der Eisenbahndirektion an 100 Thorner Volksdeutsche Rundfunkapparate. Im ganzen wurden auf Veranlassung des Ministers 10 000 Rundfunkgeräte den Volksdeutschen des befreiten Ostens zum Geschenk gemacht.

Anschließend sprach der Minister mit jedem einzelnen der Volksdeutschen über ihren opferreichen Kampf und ihre Sorgen. Trotz aller schmerzlichen Verzweiflung klang aus den Worten dieser Menschen Dankbarkeit für die Schicksalswende, die der Führer des Deutschtums ihnen gebracht hat.

Englands Attentat gegen Europa

Mailand, 1. Dezember

Zu den britischen Gewaltmaßnahmen gegenüber den neutralen Staaten wird in der norditalienischen Presse allgemein festgestellt, daß Deutschland die Nachricht von der Verschärfung der Blockade gegen das Reich mit der größten Ruhe aufgenommen habe und entsprechend zu beantworten wissen werde. Die britische Blockade werde in Berlin als ein Attentat gegen das gesamte Europa betrachtet.

England muß büßen!

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Es tut uns leid, daß wir Herrn Churchill zu seinem Geburtstag nichts Besseres wünschen können, als daß er sich endlich angewöhnt, die Wahrheit zu sagen, oder aber, wenn er schon nicht mehr von seiner alten Gewohnheit, zu lügen, lassen kann, wenigstens solche Lügen zu erfinden, die etwas Humor haben. Herrn Churchills Lügen aber sind so plump und witzlos, daß man sie nur zu den Akten legen kann. Im übrigen aber reizen sie uns nur dazu, dem „ehrenwerten" Ersten Lord der Admiralität gehörig auf die Finger zu klopfen. Denn das ist der einzige Anschauungsunterricht für einen Erzlügner, der sich erfrecht, die Torpedierung der „Royal Arc" abzustreiten und frech und gottesfürchtig an dem unwiderlegbaren Tatsachenbericht des Kapitänleutnants Prien vorübergeht. Wir glauben jedenfalls dem deutschen Kapitänleutnant mehr als dem englischen Lügenlord Churchill. Die deutschen Torpedos treffen immer gut, ganz gleich, ob es Herrn Churchill paßt oder nicht. Im Gegenteil: Wir entnehmen aus seinen krampfhaften Lügenversuchen, daß ihm die gewaltigen Erfolge der deutschen Seekriegführung gehörig auf die Nerven gefallen sind, und wünschen ihm noch recht viele solcher Angriffe auf sein Nervensystem. Es trifft sich gut, daß uns die Meldung eines Amsterdamer Schiffskorrespondenten vorliegt, nach der England jetzt beginnt, norwegische Handelsschiffe zu chartern, wie es dies vor kurzem mit griechischen Schiffen getan hat. Herr Churchill muß schon einen sehr empfindlichen Verlust an Schiffsraum zu beklagen haben, wenn er jetzt, um diese Verluste auszugleichen, neutrale Schiffe als Lückenbüßer in die stolze englische Flotte eingliedert. „Rule Britannia, Rule the waves", sangen einst die Briten voll Selbstüberhebung. Heute ist die Zeit vorbei, da die Schiffe John Bulls allein die Wogen der Weltmeere pflügen können. Auch das nationalsozialistische Deutschland ist auf den Weltmeeren erschienen und hat bewiesen, daß auch seine Kapitäne verstehen, das Steuer zu führen. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, in der sich die Voraussage Madrider Zeitungen erfüllt, daß Englands Seeherrschaft für immer vorbei ist. England weiß das, deshalb ist sein Erster Seelord so nervös. Wir registrieren diese Nervosität mit Befriedigung, denn sie stärkt nur unseren Kampfwillen und unsere zuversichtliche Ruhe. Wir wissen, daß unsere Flieger und U-Boote England an seiner empfindlichsten Stelle treffen: an seiner Flotte.

Es ist interessant, in diesem Zusammenhang einen Entschluß der amerikanischen Regierung zu betrachten, in dem diese die neuen britischen Maßnahmen gegen die deutsche Ausfuhr ohne Protest hinnimmt. Amerika begibt sich auf Glatteis, wenn es gerade in dem Augenblick, in dem Englands Flotte Schlag auf Schlag erhält, sich mit der englischen Seeräuberei zufrieden gibt. Wenn Amerika jetzt die britischen Blockademaßnahmen willig hinnimmt und sich darauf beruft, daß die Vereinigten Staaten ihre Schiffe aus der Gefahrenzone zurückgezogen und außerdem durch die Einführung des Barzahlungszwanges die Waffenausfuhr nach England und Frankreich gesichert hätten, so hat das „freie" Amerika freiwillig auf die Freiheit der Meere verzichtet. Soll das der Anfang dafür sein, daß die angelsächsischen Staaten freiwillig die großen Schiffahrtswege räumen?

Wenn wir die an anderer Stelle veröffentlichte Ansprache des britischen Bankiers und Wirtschaftlers Sir William Clare Lees lesen, die am Beispiel des Einsatzes des englischen Kapitals in Uebersee die katastrophale Lage der englischen Weltwirtschaft nachweist, dann wird uns die große Schwäche der englischen Kriegspolitik klar. Weil England nur aus Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland, ohne ein gesundes Kriegsziel zu haben, einen Krieg vom Zaune gebrochen hat, fehlen ihm auch die Möglichkeiten, diesen Krieg so zu führen, daß er Aussichten auf Sieg er-

Bezugsscheine für Spinnstoffe

Der Kommissar der Stadt Lodz veröffentlicht eine Anordnung des Reichsstatthalters, nach der Spinnstoffwaren, Schuhwaren, Leder und Seife nur noch gegen Bezugsschein erhältlich sind.

Sowjet-Bomben auf Helsinki

Ausbruch feindlicher Handlungen zwischen Sowjetunion und Finnland

Riga, 1. Dezember

Nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland ist es in den Mittagsstunden des Donnerstags zum Ausbruch feindlicher Handlungen gekommen. Die sowjetrussische Luftwaffe überflog mehrfach finnisches Gebiet und belegte an einigen Plätzen, darunter in Helsinki, militärische Ziele mit Bomben.

Im Grenzgebiet an der Karelischen Enge fanden Artilleriekämpfe statt. Im Norden Finnlands rückten sowjetische Truppen auf der Fischer-Halbinsel vor, und auch auf einigen Inseln im Finnischen Meerbusen sind Aktionen im Gange.

Britische Pleite in Uebersee

Riesige Kapitalverluste Englands im Ausland – Weitere Pfundentwertung

Amsterdam, 1. Dezember

Der bekannte britische Bankier und Wirtschaftler Sir Wiliam Clare Lees äußerte sich in einer Ansprache an das Manchester Institute of Bankers, dessen Präsident er ist, zu der Frage der britischen Kapitalanlagen in Uebersee. Die schlagendste und erstaunlichste Tatsache, die sich aus den Ziffern über die britischen Investierungen in Uebersee ergibt, so führte er unter anderem aus, sei die gewaltige Entwertung, die in den Bonds fremder Regierungen und fremder Eisenbahnen eingetreten sei. Nominell belaufe sich die britische Investierung in ausländischen Bonds auf 2715 Millionen Pfund. Sie seien aber nach den Marktausweisen Ende März dieses Jahres nur mehr 487 Millionen Pfund wert. Bei den ausländischen Eisenbahnen habe England ursprünglich 838 Millionen Pfund investiert gehabt, doch betrage der Wert dieser Anteilscheine nach den Ziffern des [illegible] März 132 Millionen Pfund. Somit habe England in seinen überseeischen Investierungen insgesamt einen Wertverlust von 81½% erlitten. Selbst der Wert der Geldanlagen in britischen Gebieten sei um 128 Millionen Pfund zurückgegangen. Diese Ziffern stellten ein trauriges Bild dar, und die britischen Geldgeber hätten dabei viel Geld verloren. Man dürfe bei diesen Zahlen auch nicht übersehen, daß sich in allen Ländern die starke Neigung bemerkbar mache, wirtschaftlich selbständig zu werden, Industrien zu entwickeln und die Gegenwaren zu produzieren, die früher aus England bezogen worden seien. Dadurch würden die britischen Exporte immer mehr beschränkt.

*

Diese Feststellungen sind besonders wertvoll und besonders bezeichnend, weil sie von englischer Seite kommen und von einer so zumindest unvoreingenommenen Stelle aus das gewaltige Absinken der Bedeutung Englands in der Welt an einem wichtigen Abschnitt der Wirtschaft aufzeigen. Der Wertverlust der überseeischen britischen Investierungen, einer von England stets mit Vorliebe gebrauchten wirtschaftlich-politischen Waffe in seinem rücksichtslosen Kampf um die Weltherrschaft, ist als katastrophal zu bezeichnen; zu diesen Verlusten gesellen sich, wie gleichzeitig eingestanden wird, die Schäden, die die englische Ausfuhr erleidet, indem sich zahlreiche Länder einer Politik der Eigenversorgung zuwenden.

öffnen könnte. England führt keinen anständigen Krieg, sondern treibt brutale Seeräuberei. Es ist eine Unverschämtheit der englischen Regierung, wenn sie den neutralen Staaten einreden will, daß sie von der Verschärfung der Blockade nur Vorteile hätten. Wir kennen diese Taktik Englands. Es ist der in England so beliebte Appell an die Tränendrüsen. Man tut so, als sei man um das Seelenheil der Neutralen besorgt, und in Wirklichkeit versteckt sich hinter dem salbungsvollen Ton des Moralpredigers die Fratze des gewissenlosen Kriegstreibers, der kein Interesse daran hat, die Rechte der Neutralen zu schützen, sondern sie in seinem Vernichtungskrieg gegen Deutschland als Werkzeug benutzen will. England weiß ganz genau, was ihm blüht, wenn der Nationalsozialismus siegreich bleibt. Wir aber wissen, daß es auf dem Wege zu diesem Ziel kein Kompromiß gibt, sondern nur eine Methode: restlose Vernichtung Englands.

Der Wehrmachtsbericht meldet

Berlin, 1. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront schwaches örtliches Artilleriefeuer. Die Luftaufklärung gegen England wurde fortgesetzt.

Korpsführer Hühnlein in Danzig

Danzig, 1. Dezember

Korpsführer Hühnlein traf zu einer Besichtigung des NSKK in Danzig ein. Er stattete am Mittwoch nachmittag Gauleiter Forster im Hause des Gauleiters einen Besuch ab.

Kurz — aber wichtig

Justizminister Graf Dino Grandi ist zum Präsidenten der Faschistischen und Korporativen Kammer ernannt worden.

*

Der italienische Botschafter Attolico hat den Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt empfangen, dem er das Großkreuz des italienischen Ordens der Krone überreichte.

*

Der Pekinger antibritische Ausschuß hat alle Geschäftsinhaber, die Mitglieder der chinesischen Handelskammer sind, aufgefordert, innerhalb von zehn Tagen Listen der in ihrem Besitz befindlichen britischen Waren bereitzuhalten. England wird also mit seinen eigenen Waffen geschlagen.

*

Die gesamte iranische Presse wendet sich mit scharfen Angriffen gegen die verkündete Absicht Englands, neutrales Eigentum deutscher Herkunft zu beschlagnahmen.

*

New Yorker neutrale Kreise haben ihr Augenmerk seit einiger Zeit auf die Anstrengungen der englischen Propaganda in den Vereinigten Staaten gerichtet. Es heißt, daß die zuständigen Stellen des englischen Außenamtes mit den Methoden des Reklameministeriums, soweit es Amerika berühre, recht unzufrieden seien.

*

Die schleppende Zahlungsweise der Westmächte hat in der USA.-Industrie größte Unruhe erweckt.

Dr. Frank wieder in Krakau

Abschluß der Besichtigungsfahrt des Generalgouverneurs

Krakau, 1. Dezember

Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, traf am Donnerstag nachmittag nach Beendigung seiner achttägigen Besichtigungsreise wieder in Krakau ein. An den letzten beiden Tagen seiner Besichtigungsreise weilte der Generalgouverneur im Osten des Generalgouvernements in der Gegend von Lublin. In Lublin wurde der Generalgouverneur von dem Distriktschef Gouverneur Schmidt und dem SS.- und Polizeiführer SS.-Brigadeführer Globotschnig begrüßt. Bei einer Besichtigung der Stadt überzeugte der Generalgouverneur sich davon, daß der deutsche Charakter dieser Stadt auch durch die zahlreichen Juden nicht verwischt werden konnte, die sich gerade in dem alten deutschen Stadtteil niedergelassen haben. Auch die weiter im Bezirk Lublin vom Generalgouverneur besichtigten Städte Zamość und Chelm waren in Bauart und Anlage trotz des jüdisch-polnischen Schmutzes unschwer als deutsche Städtegründungen zu erkennen.

In Chelm meldete sich der Militärbefehlshaber des Lubliner Distrikts, General Büchs, beim Generalgouverneur. Hier besichtigte der Generalgouverneur auch das von der NSV. errichtete Lager für durchziehende Volksdeutsche. Am Bahnhof Chelm hatten die Volksdeutschen, vor allem der Selbstschutz, mit Hakenkreuzfahnen Aufstellung genommen. Der Führer des Volksdeutschen Selbstschutzes, Lindner, der selbst den Leidensmarsch mitmachen mußte und wochenlang von den Polen bestialisch mißhandelt wurde, erklärte in seiner Ansprache an den Generalgouverneur, der Tag, an dem die Volksdeutschen den Generalgouverneur als Abgesandten des Führers begrüßen könnten, sei der schönste Tag ihres Lebens. Reichsminister Dr. Frank dankte den Volksdeutschen für ihr tapferes Verhalten und forderte sie auf, nunmehr aktiv mitzumarschieren für die Größe des Reiches.

Die Besichtigungsfahrt des Generalgouverneurs durch den Distrikt Lublin ergab im übrigen, daß auch hier im Osten des Generalgouvernements noch wertvolles Gebiet der planmäßigen Bearbeitung harrt. Mächtige Wälder mit Ansätzen zu einer umfangreichen Holzindustrie wechseln ab mit fruchtbarem Ackerland. Deutsche Schaffenskraft und Verkehrsplanung wird nunmehr die Schätze nutzbar machen, die unter der polnischen Wirtschaft auch hier nutzlos brachlagen.

Mr. Churchill dreht und wendet sich

Aber die Vernichtung des britischen Kreuzers kann er nicht widerlegen

Berlin, 1. Dezember

Die Vernichtung eines englischen schweren Kreuzers ist der englischen Admiralität derartig in die Glieder gefahren, daß sie sich bis zur Stunde noch zu keinerlei Bestätigung hat aufraffen können. Wie schwer dieser neue Schlag sie getroffen hat, beweist die Tatsache, daß Winston Churchill den ganzen gestrigen Tag damit verbrachte, in einer wüsten Presse- und Rundfunkkampagne die Tatsache der Vernichtung des Kreuzers in immer neuen Versionen zu dementieren. Immerhin war er gezwungen, doch schon einen kleinen Schritt zur Wahrheit tun zu müssen. Er mußte nämlich zugeben, daß nicht nur der deutsche Rundfunk die Vernichtung des englischen Kreuzers gemeldet habe, sondern das nunmehr auch die deutsche Admiralität diese Nachricht durchgebe. Um aber diese Nachricht zu verwischen, ließ er sich dazu hinreißen, im englischen Rundfunk und in der englischen Presse eine Meldung zu veröffentlichen, in der er davon spricht, daß die letzte deutsche Erfindung sei, daß Kapitänleutnant Prien, der angeblich die „Royal Arc" versenkt habe, nunmehr einen britischen Kreuzer der Klasse London torpediert habe.

Prien weiß es besser

„Angeblich die „Royal Arc" torpediert! — Das ist selbst für den Lügenlord Churchill eine Meisterleistung. Jeder Mensch kennt die Versenkung der „Royal Arc" in der Bucht von Scapa Flow in alle Einzelheiten. Kapitänleutnant Prien hat nicht nur im deutschen Rundfunk, sondern auch in der ausländischen Presse ausführlich geschildert, wie ihm die Vernichtung der „Royal Arc" und der „Repulse" gelang. Selbst die Lügefreudigkeit des ersten Lords der Admiralität mußte damals sich der Gewalt der Tatsachen beugen und wenigstens den Verlust der „Royal Arc" amtlich eingestehen.

Wieso also jetzt, Herr Winston Churchill, die „angebliche" Versenkung"? Oder soll damit die englische Oeffentlichkeit darauf vorbereitet werden, daß der schwere Kreuzer, den Kapitänleutnant Prien vernichtet hat, ebenso „angeblich" zerstört wurde wie die „Royal Arc"? Das heißt also, daß man auf diesem schönen Umwege zu verstehen geben will, daß er tatsächlich zerstört worden ist?

Frech und gottesfürchtig

Aber er hat sich noch eine weitere Methode ausgedacht, um an einer Bestätigung dieser unangenehmen Tatsache, daß abermals ein englischer Kreuzer einem deutschen Torpedo anheimfiel, möglichst weit vorbeizukommen. Man behauptet frech und gottesfürchtig, daß die Meldung, es habe sich um einen Kreuzer der London-Klasse gehandelt, völlig falsch sei. Denn die vier Kreuzer, die die London-Klasse hätte, seien unversehrt. Schon daraus ergebe sich, so behauptet Herr Churchill, daß die deutsche Meldung eine Erfindung sei. Nun enthüllt gerade diese Behauptung des Herrn Winston Churchill seine Lügen aus das nachdrücklichste.

Ein sinnloses Manöver

Denn zu den Kreuzern der London-Klasse rechnet man nicht nur die vier Kreuzer, die der Erste Lord der Admiralität jetzt für diese Klasse allein in Anspruch nehmen möchte, sondern sie umfassen einige Kreuzer mehr, die plötzlich Winston Churchill nicht mehr dazu rechnen möchte, um auf diese Weise um eine Bestätigung dieses schweren Kreuzers herumzukommen. Aber auch dieses Manöver wird ihm nicht helfen.

Ausgerechnet Geburtstag!

Da aber die Möglichkeit besteht, daß der Erste Lord der Admiralität heute durch die Tatsache seines Geburtstages zu sehr in Anspruch genommen ist, als daß er in der Lage wäre, festzustellen, welche sonstigen Kreuzer noch die Merkmale der Londonklasse aufweisen, so sei er darauf aufmerksam gemacht, daß z. B. auch die Kreuzer „Norfolk" und „Dorsetshire" auch in England allgemein zur Londonklasse gerechnet werden. Auch die „Berwick" und die „Kent", die „Cornwall", „Cumberland" und „Suffolk" zeigen die typischen Merkmale dieser Klasse, die allein schon durch ihre drei Schornsteine sich von anderen schweren Kreuzern der englischen Kriegsmarine deutlich abheben.

Vielleicht helfen diese Erläuterungen dem Lord der Admiralität ein wenig weiter auf dem Weg zur Wahrheit.

Englands Verrat an Indien

Eine ununterbrochene Kette von Wortbrüchen – Indien im Aufruhr

Berlin, 1. Dezember

Der Deutsche Dienst meldet:

Wie aus zahllosen Meldungen der letzten Wochen hervorgeht, sind die Kämpfe in Waziristan im Nordwesten Indiens wieder aufgeflammt. Die von der Indischen Kongreßpartei gebildeten Regierungen der Provinzen sind zurückgetreten, der heilige Führer der indischen Massen, Gandhi, hat erklärt, die Forderungen des Volkes würden nicht eher befriedigt sein, als bis der britische Imperialismus aus Indien gewichen sei.

Nach einem Bericht des „Manchester Guardian" aus Neu-Delhi hat Gandhi sogar gedroht, daß Nichtannahme des Vorschlages der Indischen Kongreßpartei, eine verfassunggebende Versammlung einzuberufen, die über Indiens künftige Verfassung Beschluß zu fassen habe, eine sofortige Aktion der Inder unvermeidlich mache. Schließlich hat der Kongreß den Beschluß gefaßt, nicht mehr mit England zusammenzuarbeiten, bis Indien seine Freiheit erhalten hat. Indien befindet sich im Aufruhr gegen seine britischen Herren und Unterdrücker.

Die britische Regierung hat aber den Kriegseintritt Indiens gegen den ausdrücklichen Willen des indischen Volkes verordnet, so wie man Kolonialvölker, so wie man von jeher Sklaven gezwungen hat, im Dienste ihrer Herren zu bluten und zu bezahlen. In einem Weißbuch hat die britische Regierung versprochen, nach dem Kriege mit den Indern in Beratung über etwaige Aenderungen in der indischen Bundesverfassung einzutreten.

Nach dem Kriege — damit ist klar gesagt, daß Indien während des Krieges Kolonie bleibt. Ueber den Wert der für die Nachkriegszeit gegebenen Versprechungen wird sich aber niemand einer Illusion hingeben, wer die Geschichte des indischen Freiheitskampfes kennt. Sie ist gekennzeichnet durch eine Kette gebrochener britischer Versprechen. Daß Indien nun englischen Versprechen überhaupt nicht mehr glaubt, ist ihm nicht zu verdenken.

Gärendes Indien

Kabul, 1. Dezember

In Luknow ereignete sich ähnlich wie erst vor einigen Tagen in Allahabad wieder ein Flaggenzwischenfall. Der britische Gouverneur dort erhob Protest dagegen, daß man auf dem Universitätsgebäude in Luknow die Flagge des Indischen Nationalkongresses gehißt hatte, und verlangte, daß sie heruntergeholt werde. Auf Grund von Drohungen wurde tatsächlich auch die Flagge herabgenommen, jedoch eine halbe Stunde später erneut gehißt. Die weiteren Proteste des britischen Gouverneurs wurden zurückgewiesen.

*

Mit welcher Besorgnis England die Entwicklung in Indien betrachtet, geht aus der Tatsache hervor, daß Großbritannien von einem Abkommen mit Nepal Gebrauch macht und Gurkha-Truppen aus diesem Lande angefordert hat. Wie in London mitgeteilt wird, werden insgesamt 8 Bataillone eingeborener Truppen aus dem Lande Nepal nach Indien transportiert werden, um hier Dienst zu tun.

Selbstregierung für Indien!

Berlin, 1. Dezember

Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine Meldung aus Bombay, in der es u. a. heißt: „Dem Versuch der englischen Regierung, die Nichtgewährung der Unabhängigkeit für Indien mit der Ausrede zu entschuldigen, es sei dies wegen der bestehenden religiösen Feindschaft zwischen Mohammedanern, Hindus und Andersgläubigen geschehen, wird entgegengehalten, daß ja alle diese religiösen Gruppen die Selbstregierung für Indien fordern. Dessen Probleme sind nicht durch eine fremde Regierung, sondern nur durch ein politisch unabhängiges Indien zu lösen.

3114-Tonner aufgelaufen

Amsterdam, 1. Dezember

Wie „United Preß" aus London meldet, ist der britische Dampfer „Jonian", 3114 Tonnen, auf eine Mine gelaufen und gesunken. 38 Mitglieder der Besatzung sind in einem Hafen an der englischen Ostküste an Land gekommen. Zwei Mann sind verletzt. Nach der Aussage des Kapitäns, hat sich eine furchtbare Explosion ereignet, worauf das Schiff sofort sank.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H. Lodz I, Petrikauer Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Mahel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: i. V. Dr. Kurt Pfeiffer; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung und Beilagen: Walter Jacobs; für Sport: Emil Nasarski; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodz.
Zurzeit ist Anzeigen-Preisliste I gültig.

DER TAG IN LODZ

Freitag, den 1. Dezember 1939

Noch einmal:

Die Schilder

Eine große Anzahl Firmen sind bereits dazu übergegangen, ihre zeitweiligen, nur auf Leinwand gemalten deutschen Geschäftsschilder durch mehr dauerhafte zu ersetzen, als da sind: Blech-, Emaille-, Holz- oder Glasschilder. Zu einem nicht geringen Teil sind diese neuen Schilder genau so fehlerhaft wie die alten Behelfsschilder. Um Lodz davor zu bewahren, daß seine Geschäftsschilder eine ewige Fundgrube für Sammler von Aeußerungen unfreiwilligen Humors bilden, erscheint es dringend notwendig, daß die Inschriften der Geschäftsschilder einer Vorzensur unterworfen werden möchten.

Es geht doch wirklich nicht an, daß „chrystliche" oder nichtchristliche Geschäfte auf ihren Schildern die deutsche Sprache mißhandeln dürfen, ohne daß ihnen jemand in den Arm fällt.

Schauen wir uns ein paar der Schilder an:

Ein Geschäftsmann von der Petrikauer Straße zeigt „Photografische Artickeln" an. Damit hat er auch alle Möglichkeiten des Falschschreibens ausgenutzt.

Ein anderer Geschäftsmann hängt über seiner Kunsthand'ung das Schild „Kunstmalerei" auf.

Ein dritter macht einen „Galanterie-Verkauf" an. Was wir sehr hübsch von ihm finden, denn die Lodzer Herren sind im allgemeinen nicht allzu galant. Es wird ihnen nichts schaden, sich ab und zu eine Portion Galanterie zu kaufen.

Eine „Lampenschirm-Fabricierung" zeigt ein „Kristliches Geschäft" an.

In der gleichen Straße befindet sich eine „Gorsetten-Werkstatt".

Kolonial-Läden gibt es in schwerer Menge. Eine nette kleine Kolonie fanden wir aber in keinem einzigen.

Ein „Verkauf von Wolle und B'woll Waren" ist in der Petrikauer Straße.

Die „lakierte Tischlerwerkstatt", die in der Danziger Straße zu finden ist, dürfte mit der sprichwörtlichen reitenden Artilleriekaserne verwandt sein.

Desgleichen auch der „Schneidermeister nach Maß", den wir in der Sienkiewiczstraße entdeckten.

Das schönste Reklameschild haben wir uns bis zuletzt aufgespart. Wir fanden es in der Andrzejastraße. Ein Schilderhersteller tut auf ihm kund und zu wissen:

Aufführung von Reklame Aufschriften sowie von Schilder jeder Art in „Deutscher Sprache".

Deutsche Sprache in Anführungszeichen!

Der Mann gibt also selbst zu, daß sein Deutsch kein Deutsch ist, sondern nur so aussieht.

Möchte doch diese Selbsterkenntnis auch hier der erste Schritt zur Besserung sein und der Mann die Verunglimpfung der deutschen Sprache recht bald einstellen!

A. K.

Wechsel in der Leitung der Stadtverwaltung

Pg. Schiffer — Stadtkommissar, Pg. Dr. Marder — Stellvertreter

In der Leitung der Stadtverwaltung ist in den letzten Tagen ein Wechsel eingetreten. Stadtkommissar Regierungspräsident z. D. Leister, der die erste schwierige Aufbauarbeit in Lodz geleistet hat, wurde zu einer anderen Verwendung abberufen. Gleichzeitig schied mit ihm der stellvertretende Stadtkommissar, Stadtkämmerer Schröder, aus, um — dem Vernehmen nach — den Posten des Oberbürgermeisters in Königshütte zu übernehmen. Beide Herren haben unter besonders schwierigen Verhältnissen die Verwaltung der Stadt wieder in Gang gebracht, so daß auf ihrer Arbeit der Weiterbau beruht.

Der Herr Reichsinnenminister hat als neuen Stadtkommissar den Landrat Pg. Schiffer, als stellvertretenden Stadtkommissar und Stadtkämmerer Pg. Dr. Marder bestellt.

Stadtkommissar Pg. Schiffer war nach seiner Tätigkeit als Oberregierungsrat im Reichsinnenministerium bis zum Ausbruch des Polenfeldzuges Landrat, ist Weltkriegsteilnehmer und hat den Polenfeldzug als Hauptmann in einem Kampfgeschwader von Anfang bis zu Ende mitgemacht. Er wurde nach Wiederherstellung von einer Verwundung als Stadt- und Landkommissar in Przemysl eingesetzt. Es ist übrigens eine seltsame Fügung, daß Pg. Schiffer seine Dienstgeschäfte in Lodz genau 25 Jahre nach seiner Verwundung im Weltkriege vor den Toren der Stadt Lodz (19. 11. 1914) angetreten hat.

Pg. Dr. Marder war zuletzt Bürgermeister und Kämmerer in Oppeln (O/Schl.), nachdem er längere Jahre im Deutschen Gemeindetag, bei der Stadt Berlin und der Stadt Frankfurt a. O. tätig war.

Ihre Aufgabe sieht die neue Leitung der Stadtverwaltung zunächst in der straffen Zusammenfassung der Verwaltungsführung, insbesondere auch durch eine räumliche Konzentration der verstreut liegenden Dienststellen, in der Aufstellung eines systematischen Finanz- und Arbeitsprogramms und in der Inangriffnahme der Neugestaltung auch des äußeren Stadtbildes.

Der Stadtkommissar erwartet ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten mit der volksdeutschen Bevölkerung, die bereits in nächster Zeit verstärkt zur aktiven Mitarbeit an der Verwaltungsarbeit herangezogen werden soll. Bei der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgaben, die in der bevölkerungspolitischen, Wirtschafts- und Sozialstruktur gerade in Lodz bestehen, lassen sich naturgemäß nicht alle Probleme — schon aus Mangel an den dafür erforderlichen außerordentlich hohen Mitteln — auf einmal lösen. Die Stadtverwaltung wird bemüht sein, die Bevölkerung laufend über den Stand ihrer Arbeiten zu unterrichten.

*

Wir begrüßen die neuen Leiter unserer Stadtverwaltung herzlich und wünschen ihnen ein erfolgreiches Wirken zum Wohl der Stadt und des Reiches.

Einführung von Bezugscheinen

Bezugsscheinpflichtig: Spinnstoffwaren, Schuhe, Leder, Seife

Wie aus einer in dieser Ausgabe veröffentlichten Bekanntmachung des Stadtkommissars hervorgeht, wird heute die Bezugscheinpflicht für Spinnstoffwaren, Schuhe, Leder und Seife eingeführt. Vorläufig erfolgt die Erteilung von Bezugscheinen an die Bevölkerung nur in besonderen Notfällen, wobei die Dringlichkeit amtlich belegt werden muß.

Die Bezugscheine werden vom Wirtschaftsamt der Stadt Lodz ausgegeben.

Alle in Frage kommenden Betriebe haben den Verkauf der bezugscheinpflichtigen Waren sofort einzustellen. Diese selbst müssen dem Wirtschaftsamt bis zum 15. Dezember d. J. angemeldet werden.

Die Einführung der Bezugscheinpflicht ist eine Maßnahme, die den Zweck hat, die Versorgung der Bevölkerung mit Waren des ersten Bedarfs sicherzustellen. Es soll fortan, genau wie im übrigen Reich, unmöglich sein, daß — wie nicht selten bei uns geschehen ist — gewisse Zeitgenossen unter dem Einfluß einer Art Psychose sich beispielsweise ein Dutzend Schuhe hinlegen, und so den wirklich Bedürftigen das diesen nötige eine Paar Schuhe wegkaufen.

Es ist selbstverständlich, daß der disziplinierte Teil der Lodzer Bevölkerung, und das sind sicher alle Volksgenossen, dieser Maßnahme der Behörden Verständnis entgegenbringen werden.

Mietzins in jüdischen Häusern

Die Stadtkasse — Treuhänderin für jüdische Häuser

Wir werden von zuständiger Seite darauf aufmerksam gemacht, daß der Mietzins von den Mietern in jüdischen Häusern an die Stadtkasse zu treuen Händen zu bezahlen ist.

Unsere Soldaten haben gute Bücher nötig!

Sendet Bücher an die Front!

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet in den kommenden Wochen und Monaten eine großzügige Werbung für den Gedanken der Buch-Feldpostsendung. Jeder Volksgenosse ist aufgerufen, seinen Angehörigen und Freunden an der Front Bücher als Feldpostsendung zu schicken.

Der deutsche Buchhandel verteilt kostenlos ein Buchverzeichnis, das eine reichhaltige Auswahl der für Feldpostsendungen besonders geeigneten Bücher enthält. Nach den postalischen Bestimmungen werden Bücher bis 250 Gramm portofrei als Feldpostsendungen befördert. Darüber hinaus sind Buch-Feldpostsendungen bis zur Gewichtsgrenze von 1000 Gramm mit 0,20 RM. freizumachen. In dem Buchauswahlverzeichnis sind alle Bücher, die portofrei versandt werden können, besonders gekennzeichnet.

Ein Frauenmörder am Werk

1000 Zloty Belohnung für die Ergreifung des Täters

Raubmord an einer Bauerntochter

In der Nacht zum 16. November wurde die 20 Jahre alte ledige Bauerntochter Henryka Witkowska aus Zalesie auf der Landstraße von Brzeziny nach Lodz — der genaue Tatort ist noch unbekannt — auf ihrem Bauernwagen ermordet aufgefunden. Ein noch unbekannter Täter hat sie durch einen Schlag auf den Kopf betäubt und mit ihrem Gürtel erdrosselt. Das mit zwei Pferden bespannte Fuhrwerk fuhr am Morgen des 16. November gegen 7 Uhr führerlos durch Brzeziny. Geraubt sind 2000 Zloty.

Die Witkowska ist von einem Mann unter dem Vorwand, daß er ihr eine Zusammenkunft mit ihrem Vater und ihren Brüdern, die in Lodz im Gefängnis sitzen, vermitteln könne, vom Hof gelockt worden. Der Täter scheint mit den Familienverhältnissen gut vertraut gewesen zu sein. Er verstand es, Bedenken der Witkowska und ihrer Mutter zu zerstreuen und sie zur Fahrt zu überreden. Er erreichte, daß sich das Mädchen 2000 Zloty einsteckte.

Beschreibung des Täters: Etwa 28 Jahre alt, mittelgroß, etwa 1.68 Meter, schlanke Figur, rundes Gesicht ohne Schnurrbart, stechende blaue Augen, blonde, kurzgeschnittene Haare.

Bekleidung: dunkelgraue Joppe, eine etwas hellere lange Hose, braune Wollweste, grauer Hut.

Beraubung einer Rabbinerstochter

Ebenfalls am 16. November wurde die Tochter des Rabbiners Bornsztajn in Brzeziny, Sara, von einem unbekannten Mann unter den gleichen Vorwänden wie bei der Witkowska aus ihrer Wohnung in Brzeziny nach Lodz gelockt. Auch sie sollte ihrem Vater, der im Gefängnis sitzt, Geld überbringen.

Die Bornsztajn nahm 500 Zloty, fuhr mit dem Unbekannten nach Koluschki und von dort mit dem Zug nach Petrikau. Hier trafen sie gegen 18 Uhr ein und suchten eine Wirtschaft auf. Später führte der Fremde die Bornsztajn aus der Stadt heraus, warf sie zu Boden, entriß ihr die Tatsche mit 500 Zloty und lief dann davon.

Täterbeschreibung: Etwa 26 Jahre alt, mittelgroß, schlank, blondes Haar, längliches Gesicht, graue Augen. Bekleidung: dunkle Sportmütze, dunkler Rock, lange Hose, um den Hals einen Schal.

Versuch eines dritten Verbrechens

Am 14. November hat außerdem ein noch Unbekannter die Schwester eines katholischen Pfarrers in Brzeziny unter den gleichen Umständen nach Lodz gelockt. Sie nahm auf Anraten des Mannes ebenfalls mehrere Hundert Zloty mit. Die Frau hatte aber Verdacht geschöpft und drei Frauen zur Mitfahrt nach Lodz eingeladen. Vier Frauen und der fremde Mann fuhren am 14. November gegen 16 Uhr mit einem Fuhrwerk von Brzeziny bis vor ein Gefängnis in Lodz. Hier forderte der Mann von der Pfarrersschwester das Geld, um es im Gefängnis abzugeben. Es wurde ihm verweigert. Einer Personenfeststellung oder Festnahme entzog sich der unbekannte Mann durch die Flucht.

*

Nach den bisherigen Feststellungen der Mordkommission könnte es sich in den beiden ersten Fällen — Raubmord Witkowska und Raubüberfall Bornsztajn — um zwei verschiedene Täter handeln. In diesem Fall wäre aber nicht auszuschließen, daß sich die Täter kennen. Hierfür sprechen die gleichartigen Vorbereitungen der Verbrechen.

Die Mordkommission bei der Kriminalpolizeistelle in Lodz erbittet die Mitwirkung der Bevölkerung bei der Aufklärung dieser Verbrechen.

Der Landrat des Kreises Brzeziny hat für die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 1000 Zloty ausgesetzt.

Wo und wann sind ähnliche Straftaten ausgeführt worden?

Wer kann zu den vorstehend geschilderten Straftaten Angaben machen?

Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizeistelle in Lodz, Kilinskistraße 152, 3. Stock, Zimmer 1, jedes Polizeirevier oder jede Gendarmeriestation entgegen.

Wir erfahren...

Rußbrand. In der Kilinskistraße 164 kam es gestern zu einem Rußbrand. Die Feuerwehr beseitigte innerhalb weniger Minuten jede Gefahr.

Kohlengasvergiftung. Durch undichte Oefen kam es gestern in Chojny zu einer leichten Kohlengasvergiftung bei dem neun Monate alten Henryk Prosik und seiner Schwester Wladyslawa. Der Arzt der Rettungsbereitschaft der Sozialversicherungsanstalt erteilte die erste Hilfe.

Hier spricht die NSDAP.

Parteiamtliche Bekanntmachung

Oertliche Vertrauensmänner der NSDAP. bestellt

Am vergangenen Mittwoch abend wurden in der Außenstelle des Gauinspekteurs und Regierungspräsidenten von Kalisch-Lodz (ehemaliges Wojewodschafts-Gebäude) durch den Beauftragten der NSDAP., Reichsamtsleiter Gallert, eine Anzahl von Vertrauensmännern für die kommende Arbeit der NSDAP. in den einzelnen Stadtgebieten von Lodz in ihr Amt eingesetzt und durch Handschlag verpflichtet. Die Vertrauensmänner waren bisher bereits als Amtswalter im DVV. und der JDP. tätig.

Lodz, den 30. November 1939

Deutsche Frauen, die im Deutschen Frauenwerk Mitarbeiterinnen sind, melden sich ab Sonnabend, den 2. Dezember 1939, zwischen 15 und 18 Uhr in den ihnen am nächsten gelegenen Ortsgruppenheimen.

Heime befinden sich:

Petrikauer Str. 108
Wasserring 13
Rzgowska Str. 32
Zdrowie — Rackawicka
Zgierska Str. 54
Pomorska Str. 96
Brzezinska Str. 138
Podlesnastr. 8.

Die Lohnsteuer

In den von Polen besetzt gewesenen Gebieten, die in das Großdeutsche Reich eingegliedert worden sind, galt bislang noch das polnische Lohnsteuerrecht. Durch Anordnung der Beauftragten des Reichsministers der Finanzen ist sichergestellt worden, daß die Lohnsteuer dort ordnungsgemäß eingehalten wird.

Solange das deutsche Lohnsteuerrecht in diesen Gebieten noch nicht eingeführt ist, sind, der Deutschen Steuerzeitung Nr. 46 zufolge, gewisse Grundsätze darüber aufzustellen, wann das deutsche oder das polnische Lohnsteuerrecht anzuwenden sind. Danach unterliegen Bezüge aus öffentlichen Kassen solcher Beamten und Angestellten, die aus dem alten Reichsgebiet einschließlich des Landes Oesterreich und dem Sudetenland oder aus Danzig in die ehemals polnischen Gebiete abgeordnet oder versetzt sind, dem deutschen (Danziger) Lohnsteuerrecht. Bezüge aus öffentlichen Kassen von Arbeitnehmern, die in den ehemals polnischen Gebieten angeworben worden sind, unterliegen dem polnischen Lohnsteuerrecht. Bezüge privater Arbeitnehmer unterliegen dem Lohnsteuerrecht, das für die Betriebsstätte gilt, von der aus der Arbeitslohn und die Lohnsteuer berechnet werden. Werde beispielsweise der Arbeitslohn eines aus dem Reich in die ehemals polnischen Gebiete entsandten privaten Arbeitnehmers von einer Betriebsstätte im Reich berechnet, dann sei deutsches Lohnsteuerrecht anzuwenden. Errechnet dagegen ein Arbeitgeber aus dem Reich in den ehemals polnischen Gebieten eine Betriebsstätte und nimmt er dort auch die Berechnung des Arbeitslohns und der Lohnsteuer seiner Arbeitnehmer vor, so sei polnisches Lohnsteuerrecht anzuwenden, gleichgültig, ob Arbeitnehmer aus dem alten Reichsgebiet oder volksdeutsche Arbeitnehmer aus den ehemals polnischen Gebieten oder Arbeitnehmer beschäftigt werden.

Aus der Lodzer Umgebung

Ruda Pabianicka

Einführung der Brotkarten

Um die Brotversorgung der Stadt sicherzustellen, führte die Stadtverwaltung Brotkarten ein. Von heute an wird Brot nur gegen Brotkarten verkauft werden. Für Kinder bis sieben Jahren wurde ¼ kg, ältere Personen ½ kg für den Tag festgesetzt. Der Höchstpreis für ein Kilobrot ist 16,5 Pfg. Jeder Einwohner darf sich den Bäcker selbst wählen.

Deutsche Feierstunde

Am kommenden Sonntag, um 3 Uhr nachmittags findet in den Räumen des Gesangvereins „Rokicie" eine Feierstunde statt. Es sind musikalische und gesangliche Darbietungen, Aufführungen und Ansprachen vorgesehen. Der Reinertrag der Veranstaltung kommt dem Kriegs-Winterhilfswerk zugute.

Unerlaubter Waffenbesitz

Während einer bei einem Eduard Szewczyk in Rokicie durchgeführten Haussuchung wurden verschiedene Waffen und Ausrüstungsstücke des polnischen Heeres gefunden. Szewczyk wurde verhaftet.

Tschenstochau

Kommissarischer Bürgermeister bestahl die Armen

Vor dem Sondergericht in Tschenstochau stand der Jude Josef Szuba aus Klobucko. Er hatte sich beim Einzug der deutschen Truppen die Einsetzung als kommissarischer Bürgermeister erschlichen. Diese Stellung mißbrauchte er, um bei jeder Gelegenheit in seine Tasche zu wirtschaften. So ließ er sich Brot, das von der Ortskommandantur kostenlos an die arme Bevölkerung verteilt werden sollte, bezahlen und behielt den Erlös für sich. Aus einem Friseurgeschäft beschlagnahmte er Mobiliar, um damit den Bestand seines eigenen Ladens zu ergänzen. Aus der Wohnung eines geflüchteten Arztes entwendete er Haushaltsgegenstände in großen Mengen und einen Pelz, desgleichen aus einem Eisenwarengeschäft Fahrradersatzteile in größerer Anzahl. Das Gericht verurteilte Szuba zu fünf Jahren Gefängnis.

Aus den Ostgauen

Deutsche aus Wolhynien im Kreis Thorn

Im Landkreis Thorn wurden jetzt auch die ersten wolhyniendeutschen Bauern angesiedelt. In drei Ortschaften des Landkreises sind insgesamt 350 Wolhyniendeutsche angesiedelt worden.

Helaer Fischer kehrten zurück

Wie aus Saßnitz gemeldet wird, haben zwölf Helaer Fischerfamilien mit ihren 46 Angehörigen Rügen verlassen, um in ihre Heimat zurückzukehren.

Die Helaer Fischer waren vor einigen Jahren in Saßnitz angesiedelt worden, nachdem sie von den Polen aus Hela verdrängt worden waren. Bereits vor einigen Wochen sind einige Familien nach Hela zurückgekehrt. Nachdem sich nunmehr herausgestellt hat, daß die meisten der früher von den deutschen Fischerfamilien in Hela bewohnten Häuser unversehrt sind, ist ihnen die Mehrzahl der auf Rügen ansässig gewesenen Fischer gefolgt.

Der Regierungsbezirk Bromberg

Die Regierung hat ihren endgültigen Sitz in das ihr zugesprochene Dienstgebäude der früheren preußischen Regierung in Bromberg Hermann-Göring-Straße verlegt. Zum Regierungsbezirk Bromberg gehören die folgenden Stadt- und Landkreise: Bromberg-Stadt, Thorn-Stadt, Bromberg-Land, Thorn-Land, Wirsitz, Zempelburg, Tuchel, Konitz, Schwetz und Kulm. Der Regierungsbezirk umfaßt 9200 Quadratkilometer und etwa 750 000 Einwohner.

Ostpreußen wurde größer

Der Eisenbahnverkehr Königsberg—Allenstein—Zichenau wurde durch den neu eingelegten Eilzug eröffnet. Mit diesem ersten Zug wurde der neue Regierungsbezirk Zichenau an das alte Gebiet Ostpreußen angeschlossen. An der ersten Fahrt nahm auch Gauleiter und Oberpräsident Koch teil.

Seeschiffahrt im Kriege

Vollkommene Umwälzung im Laufe weniger Wochen

Es ist den Engländern meisterhaft gelungen, in wenigen Monaten die Seeschiffahrt der Welt in einen Zustand vollendeter Unordnung zu versetzen. Die Fernblockade der deutschen Küsten, die praktisch den gesamten Ueberseeverkehr aller Deutschland benachbarten neutralen Länder lahmlegt, die völkerrechtswidrige Erweiterung des Begriffs der Kriegskonterbande, die den völkerrechtlich freien Güteraustausch zwischen neutralen Ländern über See von englischer Willkür abhängig macht, die Verseuchung der Großbritannien umgebenden Meere durch Minen, die Wirkungen der durch England herausgeforderten und verursachten deutschen Gegenblockade belasten die Seeschiffahrt in ihrem wichtigsten Mittelpunkte mit einem so hohen und unübersichtlichen Risiko, daß der Schiffsverkehr hier außerordentliche Einschränkungen erfahren hat, deren Folgewirkung die Verknappung der nur durch Einfuhr über See zu beschaffenden Güter nicht nur in den kriegführenden, sondern in allen Verbrauchsländern ist. Und zwar vor allem auch in Großbritannien selbst, das ja ausschließlich auf die Einfuhr über See angewiesen ist.

So ergibt sich für die Seeschiffahrt der merkwürdige Zustand, daß auf der einen Seite wachsende Teile des Weltschiffsbestandes von rd. 68 Mill. t in den Häfen untätig liegen, während auf der anderen Seite die Nachfrage nach Schiffsraum, insbesondere für den kriegswichtigen Bedarf Englands, so dringend ist, daß die Frachtsätze in der Europafahrt ununterbrochen scharf ansteigen. Am deutlichsten tritt dieser Zustand hinsichtlich der Welttankflotte zu Tage, welche z. Zt. etwa 17—18% der Welttonnage umfaßt, und vor allem der Beförderung von Erdöl, Benzin und dgl. dient. Während man vor dem Kriege die Frage erörterte, ob es nicht zweckmäßig sei, einer Uebersetzung der Tankflotte durch Ausmerzung veralteter Schiffe vorzubeugen, fordert man heute ihre schleunige Vermehrung, um den durch den Krieg gewaltig erhöhten Bedarf der Westmächte heranschaffen zu können. Dem englischen Versuch, für alle Transporte von und nach England Höchstfrachtsätze durchzuführen, entziehen sich die nichtenglischen Schiffe, indem sie nach Möglichkeit Beschäftigung in anderen Gewässern suchen, die durch die englischen Seekriegsmaßnahmen weniger berührt sind, also in der Ostsee, dem Schwarzen Meer, dem Stillen Ozean und in dem Verkehr zwischen Nordamerika und Südamerika, wo sie die Lücken ausfüllen, die durch den Ausfall der deutschen und die Einschränkung der englischen Schiffahrt entstanden. Hier haben die Frachtsätze nur wenig angezogen, weil mit den Verkehrslücken zugleich eine entsprechende Verminderung der Ein- und Ausfuhr auftrat. Aber der erzielbare mäßige Gewinn wird dem gewaltigen Risiko der Europafahrt vorgezogen. Besonders schmerzlich ist für die Westmächte das allgemeine Verbot der amerikanischen Regierung für ihre Handelsflotte (mehr als 9,5 Mill. Br.Reg.T.), die europäischen Häfen der kriegführenden Mächte und der im Machtbereich liegenden neutralen Länder anzulaufen. Nachdem die übrigen bisher am Nordamerikaverkehr beteiligten Länder schon früher ihre regelmäßigen Seeverbindungen nach Nordamerika eingestellt hatten, ist es nunmehr wesentlich die eigene englische Handelsflotte, der die Aufgabe zufällt, die englischen Seeverbindungen zu befahren und sich dem Kriegsrisiko zu unterwerfen. Besonders zweifelhaft erscheint dabei die Zulänglichkeit der englisch-französischen Tankflotte von etwa 3 Mill. Br.Reg.T. für die Kriegsversorgung der beiden Westmächte, die bisher vor allem durch amerikanische Tankschiffe besorgt wurde.

Es ist ebenso höchst unwahrscheinlich, daß die den Westmächten zu Gebote stehende Handelstonnage (Großbritannien 17,8 Mill. t, britische Besitzungen 3,2 Mill. t, Frankreich 3 Mill. t = 25 Mill. t) ausreicht, um neben den Aufgaben, die der Inlandsverkehr, die Versorgung der Kriegsmarine sowie die Beteiligung am Dienst der Wehrmacht stellen, auch der Befriedigung des Einfuhrbedarfs beider Westmächte zu dienen, zumal wenn man die unvermeidlichen Verkehrshemmungen durch die vielfach erforderlichen weiten Umwege, die Bildung von Geleitgruppen, die Passage durch die ausgedehnten Minenfelder und Seesperren in Rechnung stellt. Je stärker und erfolgreicher sich die Neutralen bemühen, dem englischen Druck auf zeitweilige Ueberlassung von Tonnage auszuweichen, um so zuverlässiger werden sie am Ende des Krieges ihre Seeschiffahrt als vollwertigen wirtschaftlichen Kraftträger zur Wiedererlangung ihrer vorübergehend beeinträchtigten Beschäftigung und zur Behauptung der inzwischen gewonnenen neuen Beziehungen einsetzen können. Je ausschließlicher die deutsche Gegenwehr zur See die eigenen Schiffe der Kriegsgegner trifft, um so schneller werden sie sich von der Unzulänglichkeit ihrer Hilfsmittel, und damit von der Unerfüllbarkeit ihrer militärischen und politischen Hoffnungen überzeugen müssen. Heute wähnt man jenseits des Kanals noch, durch eine angespannte Neubautätigkeit der Werften in aller Welt die täglichen Kriegsverluste ausgleichen zu können. Auch dieser Wahn kann vor dem Umfang der deutschen Versenkungen und der durch die eigenen Maßnahmen verursachten Verluste nicht lange bestehen bleiben. Die Schädigung der Seeschiffahrt aller übrigen Völker durch die Hemmungslosigkeit seiner Seekriegsführung wird England eines Tages mit dem Verlust seines Vorrangs zur See zu büßen haben.

Dr. C.

Wiederanlaufen des deutsch-griechischen Handels

Verschlechterte griechische Ausfuhrlage

Die griechische Nationalbank hatte am Anfang des Krieges die Bevorschussung der griechischen Ausfuhr nach Deutschland eingestellt. Der wichtigste Grund zu dieser Maßnahme war die Tatsache, daß ein Verrechnungssaldo zugunsten Deutschlands von etwa 15 Millionen RM. entstanden war. In der Zwischenzeit ist nun dieser Saldo fast gänzlich abgedeckt worden, so daß mit einem Wiederanlaufen des deutsch-griechischen Handels zu rechnen ist.

Von der griechischen Wirtschaft aus gesehen ist die Wiederaufnahme des Warenaustausches mit Großdeutschland nur wünschenswert. Der Stillstand in den gegenseitigen Beziehungen hat die griechische Ausfuhr erheblich gestört, überdies ist — dank der englischen Seekriegsmaßnahmen — der griechische Außenhandel stark zusammengeschrumpft. Ein Bewels dafür ist die Tatsache, daß im Oktober die Zahl der griechische Häfen anlaufenden ausländischen Schiffe nur noch 125 betrug gegenüber 271 im Oktober v. J. und die Zahl der auslaufenden Schiffe 146 gegen 237 im gleichen Monat des Vorjahres.

Finnlands Wirtschaft in Zahlen

Agrarland mit industriellem Einschlag

Angesichts der gegenwärtig zwischen Finnland und Sowjetrußland bestehenden Spannung dürfte ein zahlenmäßiger Querschnitt durch die Wirtschaft Finnlands von Interesse sein.

Der finnische Staat ist 383 000 qkm groß, d. h. nur wenig kleiner als das Gebiet des ehemaligen polnischen Staates. Auf dieser Fläche leben nur etwa 4 Millionen Menschen (9 auf den qkm). Den Berufen nach sind sechs Zehntel der Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, 17 vH. in Industrie und Handwerk, 4 vH. im Handel, weitere 4 vH. im Transport- und Verkehrswesen, der Rest in anderen Berufen.

Im landwirtschaftlichen Sektor der finnländischen Wirtschaft spielen die Wälder die weitaus wichtigste Rolle. Die Holzreserven werden auf 1,62 Milliarden cbm, die Zahl der Bäume, deren Holz als Bauholz zu verwenden ist, auf 1,5 Milliarden Stück geschätzt, wovon neun Zehntel Nadelbäume sind. Die Holzausfuhr macht 80 vH. der finnländischen Gesamtausfuhr aus.

In den ersten acht Monaten d. J. betrug die Ausfuhr Finnlands wertmäßig 5759 Millionen Fmk.; davon entfallen auf Holz und Holzwaren 2289 Millionen, auf Holzmasse und Papier 2377 Millionen. Ferner wurden ausgeführt für 494 Millionen lebende Tiere, für 166 Millionen Erze.

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche beträgt rund 2 Millionen ha (52 vH. sind Wiesen und Weiden, 10 vH. dienen dem Haferanbau). Finnland besitzt 4200 Industrieunternehmen mit 207 000 Arbeitern. Die Handelsflotte verfügt über 850 Einheiten von insgesamt 360 000 Tonnen.

Industrialisierungsbestrebungen in Ungarn

Gute Konjunktur ermutigt zu Neugründungen

Der ungarische Industrieminister Varga gab anläßlich der Beratung über den Haushaltsplan seines Ministeriums im Abgeordnetenhaus interessante Aufklärungen über die Entwicklung und die augenblickliche Lage der ungarischen Industrie. Er stellte fest, daß die Zahl der Industriearbeiter von rund 400 000 im Jahre 1933 auf 800 000 im gegenwärtigen Augenblick gestiegen sei und daß die ungarische Industrie gegenwärtig eine Zeit der Hochkonjunktur erlebe. In vielen Fällen seien die Höchsterzeugungsziffern um ein beträchtliches überschritten worden, in einigen Fällen sogar um 25 vH. Die Rohstoffversorgung sei sowohl durch Eigenerzeugung, als auch durch die Ausfuhr zum größten Teil gedeckt. Immerhin müsse danach getrachtet werden, die Rohstoffbasis des Landes weiterhin zu verbreitern. Zu diesem Zweck sei die Errichtung einer Reihe neuer Industriewerke notwendig. In erster Linie handle es sich um den Aufbau einer ungarischen Zellstoffindustrie: in Kürze würden Zellstoffwerke in Csepel und in Oezöreny eröffnet werden, die den einheimischen Zellstoffbedarf zum großen Teil decken werden. Dank der erhöhten Erdölgewinnung und der beachtlichen Bauxitlager werde Schmieröl und Aluminium in größeren Mengen erzeugt werden können.

Ueberdies sei an einen Ausbau des Elektrizitätsnetzes gedacht. In Budapest werde ein großes Kraftwerk gebaut werden, das die Aufgabe haben wird, die ungarische Tiefebene mit Strom zu versorgen; in den nächsten Jahren wolle die Regierung dann weitere Mittel zur Elektrifizierung des Landes bereitstellen. Die neuen Industrieanlagen sollen vor allem in den östlichen ungarischen Grenzgebieten errichtet werden.

Der ungarische Ministerpräsident Teleky äußerte in einer Pressebesprechung, daß sich Ungarns Volkswirtschaft in großem Maße den neuen Verhältnissen anpassen müsse. Der Krieg zwinge Ungarn, seine Wirtschaft umzustellen, doch wolle man Beschränkungen nur dann und nur dort einführen, wo sie wegen der beschränkten Einfuhr dringend notwendig werden würden.

Neues Erdölvorkommen in der Sowjetunion

Auf der Halbinsel Apscheron bei Baku sind in der sogenannten Pokirmakinsker Erdschicht, wo 1934 bereits einmal erfolglos gebohrt wurde, neue Erdöllager gefunden worden. Man vermutet, daß sich die ölführende Schicht unter dem Wasserspiegel weit ins Kaspische Meer hinein erstreckt.

Baumwollbörsen

Liverpool, 30. November, Tendenz: fest. Dezember 7.42, Januar 7.41—7.42, März 7.37—7.39, Mai 7.35, Juli 7.33—7.34, Oktober 7.16—7.20, Januar 7.11.

Aegyptische Giza 7: Tendenz: gut behauptet. Januar 8.40, März 8.69, Mai 8.77.

Upper: Januar 8.07, März 8.15, Mai 8.21.

In freier Stunde

Fahrtrichtung westwärts ...

II.

Posen kommt in Sicht.

Die große Warthebrücke ist gesprengt. Die Notbrücke bewältigt den Verkehr kaum, der über sie in beider Richtung flutet.

Dann sind wir in der Stadt, die wie selten eine in den letzten Jahren deutsches Kommen und Gehen erlebt hat. Wer glaubt es wohl, der's nicht schon vorher wußte, wenn man ihm heute erzählt: daß die Gauhauptstadt in letzter Zeit vor dem Kriege nicht mehr als sechstausend Menschen unseres Blutes zählte?! Wieviel Leid, welche erbarmungslose Politikmacherei steht hinter dieser Tatsache der nahezu restlos gelungenen Entdeutschung Posens!

Posen heut?

Die repräsentative Hauptstadt des neuen Reichsgaues an der Warthe. Kein eitel-aufgeblasenes, herausforderndes Stolzieren in Straßen und um Mauern, die ohnehin nie ein polnisches Gesicht getragen, sondern zuversichtlich-frohes, lebhaftes Treiben überall. Die Baltendeutschen beleben das Gesamtbild sehr. Wo man auch hinkommt, trifft man sie: in Aemtern, in Geschäften, vor Universität und Schloß, selbst in der Altstadt.

Interessiert nehmen sie das Neue und Ungewohnte in sich auf und versuchen, schnell Anschluß zu finden, innerlich wie äußerlich. Die Heimkehr in ihr Großdeutsches Vaterland macht sie froh und glücklich. Ueberall sieht man heitere Mienen.

An einer Ecke stehen pelzbemützte Kinder; in ihren Augen steht ein großes Erstaunen. Wir treten zu ihnen und erfahren dabei, daß sie aus Dorpat stammen. Sie erzählen uns von ihrer Reise in ihre neue deutsche Heimat, die die Heimat ihrer Herzen wird ...

Nach kurzem Besuch im Kaffeehaus Eichhorn, das Dutzende von Demolierungen überdauert hat, geht es weiter.

Kurnik-Rogalin.

Schloß Rogalin, einstmals Sitz des Posener Wojewoden Raczynski — heute Eichenhain, Gebietsführerschule der Hitler-Jugend.

Es fragte jemand, dem ich von Eichenhain erzählte: „Ach so, ein Schloß, ein großes Schloß mit vielen Zimmern und einem riesig-weiten Park — ist das denn überhaupt was Rechtes für unsere Jungen ...?"

Man muß wohl sagen: Allgemein das beste und rechte ist es nicht; ein zweckmäßig erbautes, gradliniges, einfaches Haus der Jugend ist uns lieber.

Aber man bedenke doch, daß wir am Anfang und im Aufbau sind! Daß jede Arbeits-, Schulungs- und Unterbringungs-Möglichkeit willkommen sein muß. Und da sind die Schlösser engstirniger, geflüchteter polnischer Schloßherren grad recht.

Wo einst französisch lispelnde, lavendelduftende Hoffräulein livrierte Janeks in den Staub sinken und vor Ehrfurcht erstarren ließen, wenn sie vorüberkamen — da stehen heute sechzig sehnige Jungen unter knatternden Fahnen im Dienst für ein Größeres zusammen. Wo einst in überladenen barocken Zimmern Moder und Puderdunst zusammen mit dem Hauch englischer Riechwässerlein eine unheimliche Schwüle brauten, da weht jetzt durch die weit offenen Fenster ein frischer Wind, da klingen Buben- und Männerstimmen heller und voller zusammen, als es je in diesen Räumen die Bierstimmen satter Magnatenbäuche mit den zagen Lauten niedlicher Puppen im Verein vermochten.

Es scheint wahrlich ein Wunder geschehen zu sein um uns, mit uns. Und ist doch das natürlichste in der Welt, diese Wandlung in allem. Weil wir endlich beginnen, unsere große Gemeinsamkeit wirklich und wahrhaftig, nicht aber das Kleinliche, uns Trennende stets zuerst zu sehen.

pkp.

Erinnerung

Und du wartest, erwartest das Eine,
das dein Leben unendlich vermehrt;
das Mächtige, Ungemeine,
das Erwachen der Steine,
Tiefen, dir zugekehrt.

Es dämmern im Bücherständer
die Bände in Gold und Braun;
und du denkst an durchfahrene Länder,
an Bilder und an die Gewänder
wiederverlorener Fraun.

Und da weißt du auf einmal: Das war es.
Du erhebst dich, und vor dir steht
eines vergangenen Jahres
Angst und Gestalt und Gebet.

R. M. Rilke

Ein Fund im Walde

Von Max Jungnickel

Wenn man von der kleinen Stadt aus durch den Wald wandert, dann stößt man bald auf ein Grab. Ein zerfallenes Grab, von einer meterhohen Mauer umgeben, die halb eingestürzt, zerbröckelt und zerschunden ist. Ein Grab tiefer Verschollenheit. Das Grab eines Hoffräuleins. Der Bräutigam Offizier beim Schwarzen Herzog von Braunschweig. Sie sitzt und schreibt einen Brief an ihn. In ihrer feingliedrigen Schlankheit gleicht sie einem Schulmädchen, das sich mit seiner Schularbeit abmüht. Und wie sie so schreibt, liegt ein süßer Ausdruck von Hingebung in ihrem Gesicht. Aber der Brief erreicht den Geliebten nicht mehr, denn in dem Augenblick, als sie ihn schrieb, traf den Bräutigam die feindliche Kugel mitten ins Herz. Nach einem Jahr hatte das Leid das Hoffräulein zerstört. Sie glaubte, den Geliebten durch den Wald reiten zu hören, saß tagelang, gleich einer Wegwarte, auf einem Stein im Walde, der später ihr Grabstein wurde. Als sie bald danach starb, begrub man sie hier.

Das wäre, in kurzen Umrissen, die leicht empfindsame Geschichte eines Menschenkindes, das an Herzeleid gestorben ist. Ein Stoff vielleicht für eine Ballade, für ein Volkslied oder für einen Bänkelsang. Ein Vorhang aus lauter Sternenlicht senkt sich über das Bild einer Liebe.

Das Grab ist geblieben. Es ist ein kleines Weltall geworden mit Chaos und blühender Schöpfung. Ein wahrhaft durcheinanderwucherndes Grab. Mitten im Wald. Die Nelken darauf lodern wie aus dem Sarge. Das Licht rieselt durch die hohen Bäume wie aus dem Freudenkännlein des Glücks auf den verwehten Hügel herab. Der Tod, der hier vor greisen Jahren ein Herz ruhelos machte und es dann zerschlug, lockt nun in diesen verwilderten Grabgarten die Vögel, die hier singen und sich versingen. Der Tod, der einst den Brautkranz von einer jungen Stirn riß und mit kaltem Finger den Sterbekranz flocht, ist hier einmal zum Säer geworden, der den Samen von unzähligen Blumensorten wahllos hinstreute. Und wenn die Tage schön und sonnenvoll sind, sieht man hier oft mutwillige Jungen, die das Grab mit seiner Mauer zu einer Burg machen und es belagern und dann erstürmen. Es ist dann, als ob das Bild des Geliebten der Toten für einige Sonnenminuten wieder lebendig wird. Und wenn ein Trupp Mädchen vorüberläuft, wird die Gestalt des Hoffräuleins in den jungen Seelen wieder wach. Sie gehen leise und andächtig daran vorüber. Jedes Herz sieht die Tote anders, immer in neuen, strahlenden Legendenfarben. Es ist wahr, der Tod und die Trümmerwildheit des Grabes hat das Hoffräulein zu einem Mythos gemacht. Und wenn der Wind das Licht zerbläst, da ist's, als ob auf dem Grab im Walde der Tod in weicher Ruhe liegt, den Atem anhält und lächelnd den Tanz der herniederspulenden Blätter beobachtet.

Kunst und Kultur

Trotz des Krieges zeigt sich auch im deutschen Westen eine gesteigerte Theaterfreudigkeit der Bevölkerung. So läßt sich auch in Krefeld nach Eröffnung der neuen Spielzeit eine Zunahme der Theaterbesucherziffer feststellen. Gegenüber dem Oktober des Vorjahres wurden 4000 Theaterbesucher mehr gezählt. Entsprechend sind die Einnahmen gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 15 v. H. gestiegen.

*

Das Terra-Programm wird für die Spielzeit 1940/41 24 Filme umfassen. U. a. wird ein Film über „Friedemann Bach" gedreht werden, weiter ist die Verfilmung von Hauffs Novelle „Das kalte Herz" vorgesehen. Wolfgang Liebeneiner wird Spoerls „Gasmann" in Szene setzen. Hannelore Schroth soll einmal in einer ernsten Rolle herausgestellt werden, und zwar hat der Film den vorläufigen Arbeitstitel „Hannelore" erhalten.

*

Zarah Leander hat ihren Heimaturlaub beendet und wird in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren, um Ende dieses Monats mit ihrem neuen Ufa-Film „Das Herz einer Königin" zu beginnen. Regisseur des Films ist Professor Carl Froelich. Das Drehbuch schrieb Dr. Harald Braun unter Mitarbeit von Dr. Rolf Reißmann und Jakob Geis. Im Mittelpunkt des Geschehens steht das Schicksal der Maria Stuart. Die Elisabeth wird von Maria Koppenhöfer dargestellt.

*

Das Rigaer deutsche Theater wurde an das Bromberger Städtische Theater für die laufende Winterspielzeit verpflichtet. Somit erhält Bromberg schon wenige Wochen nach seiner Befreiung ein eigenes deutsches Theater.

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hirthammer

7. Fortsetzung

Der nächste Bahnhof lag eine Wegstunde entfernt. Aber von da konnte sie nicht hergekommen sein, denn um diese Zeit traf längst kein Zug mehr ein. Oder hatte sie vielleicht von Gaismühle nach Hohenried hinübergewollt und sich dabei verirrt? Aber in dem Aufzug? Ohne Ueberschuhe? Ohne Hut? — Nein!

Näher lag die Vermutung, daß sie von der Reichsautobahn herauf — —? Aber wieso, warum, weshalb?

Er grübelte hin und her, er kam auf hundert Vermutungen und verwarf sie wieder.

Als er mit seiner Arbeit fertig war, gab er das Nachdenken auf. Es hatte keinen Zweck. Sie mußte es ihm schon selber anvertrauen.

So! Nun sah man wenigstens anständig aus. Und eigentlich war es doch noch gar nicht so schlimm mit dem Alter. Klara mochte sich die dummen Bemerkungen sparen. Das bißchen graue Haare an den Schläfen? Pah, herrlich jung war man noch mit seinen zweiundvierzig Jahren!

Er kämmte sich das Haar zurück, band sich einen neuen Kragen um, knüpfte den Knoten des Binders mit großer Sorgfalt und stieg dann — nach einem letzten prüfenden Blick in den Spiegel — die Treppe hinab.

Draußen sah er, daß der Fußweg, der vom Haus zur Straße hinüberführte, zugeschneit war. Er stapfte durch den tiefen Schnee zum Geräteschuppen hinüber, holte sich eine Scharre und einen Reisigbesen und begann nun, den Weg freizumachen.

Er war schon ziemlich weit vom Hause ab, da sah er sie, als er sich umdrehte, am Fenster lehnen. Er hob den Arm und winkte ihr zu.

Juliane erwiderte den Gruß, stand noch eine Weile unschlüssig und trat dann vom Fenster zurück. Gleich darauf erschien sie unter der Haustür.

Mathias ging ihr entgegen.

„Ich hoffe, Sie haben gut schlafen können!" rief er ihr zu. Als er ihre Füße sah, begann er zu lachen. „Tante Klaras Sonntagspantoffel? — Wundervoll! Sie scheinen das Herz der alten Dame im Sturm genommen zu haben!"

Juliane lächelte, während sie in einer komischen Verlegenheit den Versuch machte, den einen Fuß hinter dem anderen zu verbergen. „Es sieht fast so aus. Ich glaube, sie wäre sehr gekränkt gewesen, wenn ich ihre Pantoffel nicht genommen hätte."

Mathias nickte. Er wußte nicht gleich, wie er das Gespräch fortsetzen sollte. „Schöner Tag heute, nicht?"

„Es ist überhaupt wundervoll hier!" Sie blickte mit trunkenen Augen in die Weite. „Ach, man weiß ja gar nicht mehr, wie schön die Welt ist, wenn man ewig in den Städten wohnt!"

Eine kleine, schnelle Verwunderung huschte über sein Gesicht. Aus einer Stadt also ... Ueberhaupt schien sie gar nicht das einfache Menschenkind zu sein, für das er sie gehalten hatte.

Sie gingen zusammen zu der Stelle, wo er das Werkzeug liegengelassen hatte. „Darf das — große Geheimnis immer noch nicht gelüftet werden?"

Juliane hemmte jählings den Schritt und sah mit einem so gequälten Ausdruck zu ihm empor, daß er es unterließ, weiter in sie zu dringen.

„Ich weiß," begann sie stockend, „daß Sie mich — daß es sehr ungezogen von mir ist, Ihnen eine Auskunft zu verweigern, auf die Sie ein selbstverständliches Recht haben. Aber ich habe — oh, bitte, verstehen Sie mich — es ist — —"

„Lassen Sie nur," sagte er ruhig. „Nehmen wir die Antwort als richtig an, die ich meiner guten, neugierigen Klara bereits gegeben habe."

Sie blickte ihn fragend an.

Er lachte und wies mit einer kurzen Kopfbewegung nach oben. „Vom Himmel gefallen!"

„Ach — und sie hat sich damit zufrieden gegeben?"

„Ich weiß es nicht," sagte er leise, nahm die Scharre und begann seine vorhin unterbrochene Arbeit fortzusetzen.

„Ich heiße Juliane Latour," bekannte sie plötzlich. „Ich komme aus Berlin. Ich war mit meiner Schwester im Auto unterwegs nach Dessau. Ich bin da unten ausgestiegen, weil ich — weil ich verfolgt wurde, weil ich sah, daß der Wagen hinter uns immer näher kam. Ich bin einfach drauflosgelaufen. Dann habe ich ein Licht gesehen, ein erleuchtetes Fenster — und so geriet ich an Ihre Tür."

Mathias Haller starrte sie an. Er hatte sich mit beiden Händen auf den Stiel der Scharre gestützt und wußte vor Verblüffung nichts zu sagen.

„Sehen Sie, nun sind Sie erschlagen. Wahrscheinlich glauben Sie mir nicht."

„Warum sollte ich Ihnen nicht glauben? — Juliane Latour, das klingt so — — Sind Sie Französin?"

„Ich bin eine Deutsche. Es ist — es gibt doch viele französisch klingende Namen."

„Ja, natürlich."

Eine ganze Zeit sah sie ihm schweigend bei der Arbeit zu, die er wieder aufgenommen hatte.

„Herr Haller —"

„Nun?"

„Ich bin seit langer Zeit nicht mehr so wirklich glücklich gewesen wie an diesem Morgen. Es ist so schön hier. Wie froh müssen Sie sein in diesem stillen, friedlichen Haus, in dieser Ruhe, die von keiner kreischenden Straßenbahn, von keinem brüllenden Lautsprecher, von keinem ratternden Omnibus gestört wird —!"

Er blickte sie an. Plötzlich hörte er sein Herz klopfen. „Nun, wenn es Ihnen so gut hier gefällt, dann — ich weiß natürlich nicht, ob Sie über Ihre Zeit verfügen können, aber — Sie können gern eine Weile bleiben, wenn es Ihnen — wenn Sie wollen."

Seine Gedanken — was war denn auf einmal los mit ihm — seine Gedanken umkreisten sie, und ganz

Das Erbstück / Groteske von P. Feichten

„Wunderschöne Kristallbowle, Wiener Arbeit, altes Erbstück umständehalber spottbillig zu verkaufen. Näheres bei Frau Isolde Mehnert, hierorts, Himmelstraße acht."

Tobias dachte, das wäre etwas.

Tobias ging also hin und läutete an der Wohnungstür.

„Kann ich Frau Mehnert sprechen?"

„Ich bin es selbst."

„Ich komme wegen der Bowle."

„Bitte — treten Sie näher!"

Er wurde in ein nettes, freundliches Zimmer geführt.

„Sie kommen also wegen der Bowle?"

„Jawohl."

„Sie werden Ihre helle Freude damit haben! Es ist ein einmaliges, ganz herrliches Stück und stammt aus dem Hochzeitsgut meiner Mutter. Sie werden sicher verstehen, wie schwer man sich davon trennt und diese Familienstücke in die Hände von Händlern gibt?"

„Ich bin kein Händler, gnädige Frau."

„Sie sind Sammler?"

„Nicht eigentlich", gestand Tobias.

„Sie wollen doch hoffentlich nicht aus der kostbaren Bowle trinken?"

„Nein. Ich trinke überhaupt keinen Tropfen Alkohol."

„Das höre ich gern, das freut mich", sagte Frau Mehnert wesentlich freundlicher", Trinker sind meist gräßliche Menschen und mißhandeln ihre Frau. Das hat ja Gottsei Dank Ihre Gattin nicht zu befürchten, nicht wahr?"

„Ich bin nicht verheiratet."

Frau Emilie Mehnert rückte näher.

„Was Sie nicht sagen? Noch Junggeselle und schon Sammler? Aber Sie haben völlig recht, irgendwie muß man sein Geld anlegen — Sie sind wohl Arzt, mein Herr, Sie machen einen so vertrauenerweckenden Eindruck?"

„Nein. Ich bin Rechtsanwalt."

Frau Mehnert jauchzte förmlich auf.

„Nein! Rechtsanwalt! Mein Schwarm! Wissen Sie, daß sich als junges Mädchen immer nur einen Rechtsanwalt wollte? Wie herrlich! Und Ihre Praxis geht gut?"

„Ich kann nicht klagen."

Frau Mehnert klopfte Tobias vergnügt auf die Hand.

„Sie haben es also geschafft? Am Anfang ist so eine Praxis ein rechtes Hungertuch. Da muß man schon ein wenig ererbtes Vermögen hinter sich haben — Ihre Krawattennadel ist sicher auch ein Familienschmuck?"

Tobias unterbrach:

„Kann ich jetzt die Bowle sehen?"

„Die Bowle? Aber gern. Aber selbstverständlich.

Frau Mehnert lief zur Tür.

„Helene!", rief sie, „Helene!"

Ein junges Mädchen kam herein.

Sie war weder schön, noch häßlich.

„Darf ich Ihnen meine Tochter Helene vorstellen?"

„Sehr angenehm."

Helene machte einen Knix und errötete.

Die Mutter strahlte:

„Sehen Sie, so ist sie immer, das Kind! Wie herzig sie errötet. Dabei war sie im März schon dreiundzwanzig und hat vor Männern immer Angst wie ein fünfzehnjähriges Mädchen. Ist sie nicht süß?"

„Doch, doch", bestätigte Tobias.

Was hätte er auch sonst sagen sollen?

Die Mutter wandte sich wieder an Helene.

„Der Herr möchte gern die Bowle sehen, Helene."

„Ach, Mama!"

„Geh schon und hole sie!"

„Oh, Mama!"

Helene standen die Tränen in den Augen.

„Was denn? Was gibt es denn, Kind?"

„Die Bowle —"

„Nun?"

„Die Bowle ist mir beim Staubwischen heruntergefallen."

Frau Mehnert stand starr.

„Was? Wie? Das kostbare Stück hast du heruntergeworfen? Ja, bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Weißt du denn, was das für uns alle bedeutet?"

„Ich wollte doch nur —"

„Schweig — das verzeihe ich dir nie! Nie in meinem Leben! Du bist ein ganz nichtsnutziges Kind! Heul nicht! Marsch auf dein Zimmer!"

„Verzeih, Mama!"

„Niemals!"

Helene warf Tobias einen hilfesuchenden Blick zu.

Es war nicht umsonst.

„Liebe Frau Mehnert", sagte er, „ich verstehe ja, daß Sie sich über den Verlust ärgern, aber Helene tat es doch nicht mit dem Vorsatz — sie kränkt sich doch selber darüber —"

„Ja, Mama, ich kränke mich sehr!"

„Sehen Sie, Frau Mehnert! Und damit Sie ihren Kummer vergessen, und wenn Sie mir versprechen, Helene zu verzeihen, lade ich Sie heute abend beide ins Theater ein."

*

Man sollte nie mit Mutter und Tochter gemeinsam ins Theater gehen. Wenn man mit der Tochter allein geht, küßt man sie auf dem Heimweg, und alles ist gut. Ist aber die Mutter dabei, kehrt man vor der Haustür mit unerfüllter Sehnsucht im Herzen um. Und wo viel Sehnsucht ist, meldet sich bald die große Liebe. So erging es auch Tobias. Tobias war entschlossen, Helene zu freien. Am Sonntag wollte er vor ihre Mutter treten, er hatte es Helene bereits angedeutet, aber am Sonntagmorgen ereignete sich etwas, was Tobias wanken ließ. Er saß beim Frühstück und las seine Zeitung. Plötzlich stutzte er. Er rieb sich die Augen und las nochmals:

„Wunderschöne Kristallbowle, Wiener Arbeit, altes Erbstück, umständehalber spottbillig zu verkaufen. Näheres bei Emilie Mehnert, hierorts, Himmelstraße acht."

Das gab es doch nicht! Das war doch unmöglich!

Tobias eilte mit der Zeitung in die Himmelstraße.

Frau Mehnert empfing ihn mit offenen Armen.

„Ich komme — —"

„Wegen Helene?"

„Nein!" schrie Tobias, „wegen der Bowle!"

Tobias schwenkte die Zeitung.

„Sie haben wieder die Bowle inseriert!"

„Aber das gilt doch nicht für Sie, lieber Herr Doktor!"

„Ob für mich oder nicht — ich denke, Helene hat die Bowle zerbrochen?"

„Das hat sie auch, aber —"

„Aber?"

„Schon vor zehn Jahren, als sie noch ein kleines Kind war. Die Bowle existiert schon längst nicht mehr."

Tobias griff sich an den Kopf.

„Und warum inserieren Sie denn heute noch die Bowle?"

Da lächelte die Mutter leise und sagte:

„Was soll man tun, wenn man fünf unverheiratete Töchter im Haus hat? Wir leben sehr zurückgezogen und kommen nirgends hin, wo sollen meine Töchter ihren zukünftigen Mann kennenlernen? So inseriere ich jeden Sonntag. Die Männer kommen dann nach der Bowle, und ich erfahre so alles, was eine Mutter von ihrem zukünftigen Schwiegersohn wissen muß. Drei Töchter habe ich auf diese Weise verheiratet. Sie haben prächtige Männer bekommen und werden ihnen gute Frauen sein.

„Was nun Helene und Sie betrifft —"

„Ich wäre dann wohl der vierte gewesen?" fragte Tobias.

„Nein. Der dritte. Sie hatte ich schon mitgerechnet."

Da gab ihr Tobias die Hand und sagte:

„Auf daß sich eine sorgende Mutter nicht verrechnet hat! Kann ich jetzt meine Braut Helene umarmen?"

Einst und Jetzt

Zeichnung: Jeschke — Verse: Blista

Es ist an ziemlich allen Orten
der Wirtschaft was geändert worden.
Auch der Verkehr war — wie ersichtlich —
bei uns beinahe vorgeschichtlich,
und seine Regelung war so,
daß man in'n meisten Fällen froh,
wenn man so eine Kreuzung fand,
die unbeschützt war von der Hand
der hohen Polizeigewalt.
Denn diese traurige Gestalt
schwang ihren Knüppel irgendwie
nach links und rechts und wußte nie,
was man von ihr denn haben wollte:

Nie ging es, wie es gehen sollte! —
Die Fahrer, wie auch die Passanten,
die diesen Tanz schon ziemlich kannten,
stürzten sich mutig und entschlossen
in das Gewühl, um zwischen Rossen
und Bürgern, die ums Leben rasten
über die Kreuzung wegzuhasten...
Doch diese Zeiten sind vorbei —
Es ist nicht mehr so einerlei,
wie, ob und wo, zu welchen Zeiten
wir über unsre Straßen schreiten —
Und wir empfehl'n in solchen Fällen,
sich auch beizeiten umzustellen.

tief im Herzen begann sich etwas zu regen, eine Empfindung, ein schüchterner Wunsch — —

Juliane hatte sich langsam zu ihm herumgedreht und blickte ihm mit angespannter Miene in die Augen. „Ach, wenn das Ihr Ernst wäre — —!"

„Mein voller Ernst! Ob das Gästezimmer nun leersteht oder ob Sie drin wohnen — und — ich würde Ihre Anwesenheit gewiß nicht als störend empfinden."

Sie griff nach seiner Hand und drückte sie. Ihre Augen schimmerten warm. „Es war mein erster Wunsch heute, nach dem Aufwachen — aber ich hätte nicht gewagt, Sie darum zu bitten. Um so inniger danke ich Ihnen!"

„Aber ich bitte Sie!" Immerhin hatte er ein etwas schlechtes Gewissen — wegen Klara. Was würde die sich denken? Sie führte die Zügel des Hauses zwar mit sanften, aber gleichwohl festen Händen. Er hätte vielleicht besser getan, wenn er vorher — —

Hatte Juliane seine Gedanken erraten? „Mit Ihrer alten Dame werde ich schon einig werden. Haben Sie keine Sorge!

Er lachte verlegen, aber doch erleichtert auf. „Zwar bin ich allein der Herr im Hause, aber — Sie wissen ja, diese alten Damen — —"

Sie betrachtete aufmerksam das grün und schwarz gestreifte Muster der Pantoffel. „Tja, ja!" murmelte sie rätselhaft.

Mutter Klara erschien im gleichen Augenblick oben an der Haustür. Ihr „Hallo!" war so laut, als müßte es ein ganzes Heer von Frühstücksteilnehmern aus nah und fern zusammenrufen.

„Na, dann kommen Sie!" rief Mathias, sein Werkzeug schulternd. „Ich hoffe, daß Sie einen anständigen Hunger haben."

„Ich müßte lügen, wenn ich es leugnen wollte!"

Juliane ging auf dem schmalen Wege voraus, und er hatte Muße, hinter ihr dreinstapfend, die schlanke, makellos geformte Gestalt zu bewundern. Und die Vollkommenheit ihrer Beine vermochten nicht einmal Klaras unförmige Pantoffel zu beeinträchtigen.

Als sie dann zu dreien um den großen Küchentisch saßen — Mathias hatte nicht gewagt, das Eßzimmer zum Frühstücken vorzuschlagen —, als die große, angenehm duftende Kaffeekanne reihum ging, als die Kuchenstücke von der Platte auf die Teller wanderten, da begann Juliane sogleich ihre Netze auszuwerfen.

„Es ist ganz merkwürdig, Fräulein Klara: Sie haben eine auffallende Aehnlichkeit mit meiner Mutter! Derselbe Mund, dieselben Augen, die Stirn — Sie würden staunen, wenn Sie ein Bild von ihr sähen."

„Ach nein! Lebt Ihre Mutter noch?"

„Nein. Mama ist vor zwei Jahren gestorben. Oh, sie war eine sehr schöne und kluge Frau."

„Was Sie sagen!" Fräulein Klara mit ihren in Ehren erreichten sechsundfünfzig Jahren verzog die Lippen zu einem geschmeichelten Lächeln.

„Nicht wahr," lächelte Juliane, „Sie waren sicher sehr merkwürdig berührt, als ich Sie bei der ersten Begegnung so komisch und fassungslos anstarrte; aber nun wissen Sie ja den Grund und — nein, es ist wirklich zu auffallend!"

„Und — sie war eine sehr schöne Frau? Sagten Sie nicht so?"

Juliane nickte. „Sie erzählte uns Kindern oft, daß alle Männer ihr zu Füßen lagen, als sie noch unverheiratet war."

„Oh — wie interessant!" Klara schwamm in Wohlbehagen. „Sehen Sie, Herr Doktor — und Sie lachen mich immer aus, wenn ich Ihnen von meinen früheren Verehrern erzähle."

Juliane hatte, als sie die Anrede hörte, betroffen aufgeblickt. „Herr — Doktor?"

„Sie sind ein Schäfchen, Klara, daß Sie meine akademischen Würden verraten. Nun wird Fräulein Latour so gewaltigen Respekt vor mir bekommen, daß sie ihren Entschluß, eine Zeit bei uns zu bleiben, wieder aufgeben wird."

Klara gab auf diese geschickte Ueberrumpelung nicht gleich eine Antwort. Vielleicht kam es auch daher, weil sie gerade ein Stück Kuchen in den Mund gesteckt hatte.

Mathias mochte der Meinung sein, daß es am besten war, sie noch nicht gleich zu Worte kommen zu lassen. „Ja," fuhr er rasch fort, „da Sie es nun einmal wissen — ich verbringe meine unnützen Tage damit, mit meiner neugierigen Nase in der Vergangenheit herumzuschnuppern. Zurzeit schreibe ich an einem Werk, das die kulturellen und soziologischen Ursachen, die zu den politischen Erscheinungen des Jahres 1848 führten, von gewissen neuen Gesichtspunkten aus beleuchten soll. Recht interessant, aber — nur für mich natürlich! Haben Sie keine Sorge, daß ich Sie mit ödem Fachgesimpel langweilen werde. Dafür aber etwas anderes: spielen Sie Klavier?"

Juliane blickte überrascht auf. „Sehr gut sogar — bilde ich mir wenigstens ein."

„Klara, haben Sie gehört? Sie spielt Klavier! Meine Geige wird sich freuen. Wir werden herrlich Musik machen."

Er blickte Juliane triumphierend an. Das Spiel war gewonnen, denn Tante Klara gab alles her, wenn sie nur Musik hören konnte. Und es war ihr größter Kummer, daß seit dem Tode der gnädigen Frau der Klavierdeckel drüben im Musikzimmer nicht mehr geöffnet worden war.

„Ach, das ist ja wundervoll!" begann sie denn auch sofort. „Könnten wir nicht gleich nach dem Frühstück — —?"

„Aber Klara!" tadelte Haller.

Doch Juliane war schlauer. „Lassen Sie nur der Herrn Doktor! Ich spiele Ihnen gerne was vor."

Fortsetzung folgt

Eine Warnung an Amerika

Die USA. würden jeden europäischen Krieg von vornherein verlieren

New York, 1. Dezember

Die wiederholten Warnungen des Präsidenten der New Yorker Effektenbörse, M. C. Martin, werden mehr und mehr von führenden Persönlichkeiten der amerikanischen Wirtschaft aufgegriffen und beginnen sich auch propagandistisch bei den breiten Massen auszuwirken.

Es handelt sich um den Grundsatz, daß die USA.-Industrie auf Friedensprodukte zur Hebung des Lebensstandards der Massen und nicht auf Kriegswaren eingestellt sei. Ein europäischer Krieg würde, damit wird ein bekanntes Wort Martins wiederholt, auf alle Fälle unter den gegenwärtigen Umständen von Amerika verloren, gleichviel, wer in Europa der militärische Sieger sei.

Die Folgen des Krieges auf die Wirtschaft der Vereinigten Staaten werden geradezu als verheerend bezeichnet. Die Problematik der von Roosevelts Reformen nicht gelösten sozialen Probleme und der sozialen Konjunktur beschäftigt die Gemüter außerordentlich.

Japaner-Abwehr gegen England

Tokio, 1. Dezember

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die japanische Regierung im Falle ablehnender Antworten Englands und Frankreichs auf den japanischen Protest wegen der verschärften Blockade gegen deutsche Exportgüter in London und Paris Gegenmaßnahmen ankündigen werde.

„Tokio Nichinichi" schreibt hierzu, die Regierung erwäge entschiedene Gegenmaßnahmen, wie z. B. Beschlagnahme britischer Frachten in japanischen Gewässern als Vergeltung für die Schäden der japanischen Handelsflotte in Europa. Am 24. November, so stellt das Blatt fest, hätten die japanischen Botschafter in London und Paris protestiert, worauf am 28. November dennoch die verschärfte Blockade ausgesprochen worden sei.

309 Stimmen für Daladier

Brüssel, 1. Dezember

Nach Abgabe der Regierungserklärung durch Ministerpräsident Daladier unterbrach die französische Kammer ihre Sitzung bis gegen 21 Uhr.

In den späteren Abstimmung erhielt Daladier 309 gegen 189 Stimmen.

Kampfhandlungen begonnen

Amtliche Moskauer Mitteilung

Moskau, 1. Dezember

Um 0,45 Uhr Moskauer Zeit (22,45 Uhr MEZ.) wurde über sämtliche sowjetischen Sender eine amtliche Mitteilung verbreitet, worin nunmehr auch von Sowjetseite der Beginn der Kampfhandlungen gegen Finnland bekanntgegeben wird.

Der stellvertretende Marineminister der USA., Edison, erklärte, daß die von dem Abgeordneten Vinson, den Vorsitzenden des Marineausschusses des Abgeordnetenhauses, ausgearbeitete, 1,3 Milliarden Dollar umfassende Flottenbauvorlage, den Bau von 36 Luftschiffen vorsehe, deren Größe nicht festgelegt worden sei, um, wie Edison erklärte, weiten Spielraum in der Auswahl der Luftschifftypen zu lassen.

Chamberlain im Kreuzverhör

Englands Handel stöhnt — Und die Arbeitslosen?

Amsterdam, 1. Dezember

In beiden Häusern des britischen Parlaments war die Regierung Chamberlain am Mittwoch Gegenstand lebhafter Kritik.

Im Oberhaus kritisierte Lord Addison, Labour, die verschiedenen Kriegsmaßnahmen, die die Regierung seit Kriegsausbruch getroffen hat. Die Art der Beschlagnahme von Hotels und Schulen, so sagte er, habe schwere Härten für eine große Anzahl gutgehender Hotels und sonstiger Einrichtungen mit sich gebracht, und das alles, obwohl man anscheinend diese Frage bereits im Jahre 1936 (man beachte das Datum! — Die Schriftleitung) erwogen habe. Vernünftigerweise hätte man sich mit den Hotelbesitzerverbänden vorher in Verbindung setzen sollen. Das gleiche gelte für die Beschlagnahme von Schulen. Die industrielle Kapazität werde in weitgehendem Maße noch nicht für die Kriegsproduktion ausgenutzt. Das Ministerium habe völlig versagt, die Produktionskapazität Hunderter von Werkstätten zu mobilisieren.

Der Liberale Lord Rea betonte vor allem, es herrsche erhebliche Unruhe über die gegenwärtige Lage des britischen Handels, der sich nicht so schnell, wie man gehofft habe, von dem Schock des Krieges zu erholen scheine.

Anderthalb Millionen Arbeitslose

Auch der konservative Lord Brocket bestätigte, daß den Hotelbesitzern im ganzen Lande Unrecht geschehen sei und daß der Exporthandel schwer leide. Die Regierung sollte alle ihre Energie darauf verwenden, den anderthalb Millionen Arbeitslosen wieder Arbeit zu verschaffen, statt Kriegsmaterial und sonstiges Material in großem Umfange aus dem Auslande zu beziehen.

Kleine Anzeigen

Offene Stellen

Deutscher Radio-Techniker sucht Beschäftigung, langjähr. Fachmann. Petrikauer Str. 110, im Hofe, rechts. 14792

2 Laufburschen, Söhne achtbarer Eltern, kennen sich melden im deutschen Hotel „Monopol". Zawadzkastr. 7, Sonnabend von 9—10 Uhr. 14796

Intelligenter Laufbursche, Deutscher, Sohn achtbarer Eltern, wird gesucht. Angebote unter „284" an die L. Z. 14741

Wirtschafterin gesucht. Zu melden Rokicinskastr. 22, Hinterhaus, beim Wirt, von 12—4.

Deutsche Verkäuferin für Galanteriewarengeschäft sofort gesucht. Petrikauer Str. 66. 14757

Selbständige arische Köchin zur Führung der Hauswirtschaft für sofort oder später gesucht. Persönliche Vorstellung erwünscht. Wigurastr. 4, W. 8, Skrzypkowski. 14762

Für einen kleinen Haushalt in Pabianice wird eine selbständige Wirtschafterin gesucht. Näheres bei Ka-Ri-Bi, Petrikauer Straße 84. 14781

2 erfahrene deutschsprechende Konditorei-Büfetteusen sowie ein Aushilfsmädchen können sich melden: Kilinskistr. 97, Günther. 14798

Stellengesuche

Koch sucht Beschäftigung. Abramowskistr. 32, W. 27. 14700

Techn. Kaufmann und Eisenhändler

32 Jhr., fließ. Deutsch u. Poln., sucht Stellung als Korrespondent. Kalkulator in Zuckerfabrik od. größ. techn. Geschäft. Angeb. unter „282" an die L. Ztg.

Deutsche, perfekt Kurzschrift, Maschineschreiben, Deutsch, Polnisch, Französisch, etwas Englisch, sucht Anstellung. Angebote unter „298" an die L. Z. 14802

Vermietungen

2 möblierte Zimmer mit 1 u. 2 Betten in deutschem Hause zu vermieten. Andreasstr. 24, Wohn. 4. 14799

Laden mit angrenzenden Zimmer u. Küche, Sonnenseite, in deutschem Hause vom 1. Dezember d. J. zu vermieten. Narutowicz 70, beim Hausbesitzer. 14791

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu besichtigen zwischen 2—4 Uhr Petrikauer Str. 108, Wohn. 4. 14812

Ein oder zwei möblierte Zimmer mit Bequemlichkeiten in deutschem Hause zu vermieten. Danziger Str. 87, W. 1. 14786

4—5-Zimmerwohnung mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Näheres Petrikauer 108, beim Wärter. 14811

Mietgesuche

Zwei möbl. Einzelzimmer, möglichst mit Heizung u. Bad, in einem Hause von 2 Herren gesucht. Angebote unter „300" an die L. Ztg. 14810

Kauf und Verkauf

Fahrrad zu kaufen gesucht. Sterlingstr. 9, Wärter. 14771

Schreibmaschine in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Hotel Polonia, Narutowiczstr. 38. 14758

Flügel oder Piano zu kaufen gesucht. Fabrikatangabe. Angebote unter „256" an die Lodzer Zeitung. 14718

Gutgehendes Obstgeschäft sofort billig zu verkaufen. Petrikauer Str. 247. 14773

Gesucht besterh. Bibliothek

enthaltend vorzugsweise deutsche Klassiker und Geschichtswerke, sowie kunstgesch. Werke aller Art. Angebote unter „297" an die Lodzer Zeitung. 14794

Größerer Posten

Baskenmützen

(Barettes) zu verkaufen. Andreasstr. 63, Kommissar; von 9—12 u. 14—16 Uhr. 14795

Pianino in gutem Zustande zu verkaufen. Traugutstr. 10, Wohn. 21. 14809

Bucharischer echter, großer Teppich zu verkaufen. Warschau, Koszykowastr. 67, Wohn. 41.

Verloren

Verloren Militärbuch auf den Namen Walenty Skirecki, Radwanskastr. 4a, W. 4, ausgestellt in Nowy Tomysl 1935. 14797

Brieftasche mit Militärbuch auf den Namen Georg Richard Winkler verlorengegangen. Abzugeben: Wulczanskastr. 148. 14804

Verschiedenes

Gestohlen aus dem Lastkraftwagen

A 45 675 am 27. XI. 39 grüner Führerschein auf den Namen Emil Gorus, ausgestellt im Februar 1931, Nr. G 166, Personalausweis, Grenzübertrittsschein auf denselben Namen, Lodzer Auto-Registrier-Papiere, Lohntüte mit 277,— Zl., Notizbuch mit Geld und Quittungen. Ehrliche Finder der Dokumente werden gebeten um Nachricht: Petrikauer Str. 56, W. 7. 14800

Fräulein (Volksdeutsche), deren Vater im Anfang des Krieges umkam, wird gebeten, sich nochmals abends 19 Uhr Petrikauer Str. 8/11, links, zu melden. 14813

Stenographie u. Buchführung erteilen schnell, gründlich Handelskurse, Petrikauer Str. 103. 14807

Reparaturen von Füllhaltern und Füllbleistiften führt aus Max Renner, Lodz, Petrikauer Straße 165. Buch- und Schreibwarenhandlung.

Speise-Kartoffeln

hat abzugeben Herbert Hahn, Lodz, Wierzbowastr. 29. 14790

Strick- und Häkelwollen

in allen Qualitäten und Farben wieder erhältlich bei

G. WISTEHUBE

Petrikauer Straße Nr. 173

Perfekte Stenotypistin

Volksdeutsche, sofort gesucht. Angebote unter „296" an die Lodzer Zeitung. 14789

Mehrere volksdeutsche

Kellner

die an flottes Arbeiten gewöhnt sind, können sich melden: Café „Sim", Petrikauer Straße 113.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Bezugscheinpflicht

Durch Anordnung des Reichsstatthalters vom 14. November 1939 ist die Bezugscheinpflicht **für Spinnstoffwaren, Schuhwaren, Leder und Seife eingeführt worden.**

Die genannten Waren dürfen an Verbraucher (Einzel- und Großverbraucher) nur gegen eine amtliche Bescheinigung über Bezugsberechtigung (Bezugschein) abgegeben werden. Es gelten nur Bezugscheine, die vom Wirtschaftsamt der Stadt Lodz ausgegeben werden. **Alle anderen Bescheinigungen sind unwirksam.**

Alle Betriebe des Handels und des Handwerks haben sofort den Verkauf bezugscheinpflichtiger Waren einzustellen.

Meldepflicht.

Alle Betriebe, die bezugscheinpflichtige Waren führen, haben ihre Bestände an bezugscheinpflichtigen Waren bis zum 10. Dezember 1939 aufzunehmen und beim Wirtschaftsamt der Stadt Lodz, Narutowicz-Straße 37, Erdgeschoß, bis zum 15. Dezember 1939 in der Zeit von 8 bis 18 Uhr zu melden. Die Meldung hat auf Vordrucken (M) zu erfolgen, die bei dem Wirtschaftsamt, Narutowicz-Straße 37, erhältlich sind.

Mit Rücksicht auf die Bestimmung des nachstehenden Abschnittes, wonach die Zulassung des Betriebes erst nach Abgabe der ordnungsgemäßen Bestandmeldung erfolgt, liegt es im eigenen Interesse der Betriebe, daß sie mit der Abgabe der Bestandmeldung nicht bis zum letzten Tage warten.

Es wird darauf hingewiesen, daß gemäß § 3 der Anordnung des Reichsstatthalters über die Bezugscheinpflicht der Vertrieb bezugscheinpflichtiger Waren einer besonderen Genehmigung bedarf. Betriebe des Handels und des Handwerks, die Spinnstoffwaren, Schuhwaren, Leder und Seife vertreiben, müssen daher zum Vertrieb dieser Waren besonders zugelassen sein. Die Zulassung der Geschäfte wird von der Einreichung der Bestandmeldung abhängig gemacht. Ueber die widerrufliche Zulassung wird ein grüner Ausweis erteilt, der am Schaufenster oder sonst an deutlich sichtbarer Stelle auszuhängen ist. **Betriebe, die nicht im Besitz des grünen Zulassungsausweises sind, dürfen keine bezugscheinpflichtigen Waren verkaufen.**

Vorläufige Erteilung von Bezugscheinen an die Bevölkerung erfolgt nur in besonderen Notfällen. Die Dringlichkeit muß amtlich belegt werden. Anträge um Erteilung von Bezugscheinen für bezugscheinpflichtige Waren (Spinnstoffwaren, Schuhe, Leder und Seife) sind persönlich beim Wirtschaftsamt der Stadt Lodz, Narutowicz-Straße 37, zu stellen, wo auch Antragsformulare erhältlich sind.

Weitere Anordnungen ergehen noch.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über die Bezugscheinpflicht, die Genehmigungspflicht und die Meldepflicht werden streng bestraft.

Lodz, den 1. Dezember 1939.

Der Kommissar der Stadt Lodz
(Oberbürgermeister)
(—) Schiffer

Bekanntmachung

Alle Rundfunkteilnehmer werden hiermit aufgefordert, bis zum 4. Dezember 1939 ihre Rundfunkempfangsanlagen beim Postamt, Pulaskistr. 18, schriftlich anzumelden.

Wer dieser Aufforderung bis zu dieser Zeit nicht nachkommt, setzt sich der Bestrafung aus.

Postamt Pabianice

Nach kurzem Leiden verschied im Herrn am 30. November um 1½ Uhr morgens unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Amalia Olga Kleindienst

geb. Geiffert

im Alter von 83 Jahren. — Die Bestattung findet am 2. Dezember um 2½ Uhr nachmittags vom Mausoleum aus auf dem evangelischen Friedhofe statt.

In tiefem Schmerz: **Die trauernden Hinterbliebenen**

Pabianice, den 1. Dezember 1939

Die nachstehend aufgeführten Gaststätten und Beherbergungsbetriebe werden vom heutigen Tage ab von deutschen Treuhändern verwaltet:

Kaffee Sim,	Lodz,	Petrikauer Str. 113	Treuhänder	Karl Michaelis
„ Ziemianska	„	Petrikauer Str.	„	Rudolf Gronwald
„ Piątkowski	„	Petrikauer Str. 126	„	Kurt Binder
„ Piątkowski	„	Freiheitsplatz	„	Rudolf Gronwald u. Kurt Binder
„ Esplanade	„	Petrikauer Str. 100	„	Oskar Pohl
„ Gomolinski	„	Przejazd 1	„	Jakob Günther
Gaststätte Roma	„	Petrikauer Str. 152	„	Oswald Schweikert
Gaststätte Europa	„	Narutowicza	„	Richard Becker
Gaststätte	„	Petrikauer Str. 62	„	Alfons Zichorski

Drucksachen
aller Art liefert schnell u. sauber die Druckerei der
Lodzer Zeitung

Die billige
Klein-Anzeige
ist ein Helfer in jeder Lebenslage

Deutsches Lichtspielhaus **„GLORIA“**
Zeromski-Straße 74/76
Heute und die folgenden Tage
Spannung, Exotik, Sensation!
Aufführung des großen Ufa-Schlagers
„Kautschuk“
Es wirken mit: René Deltgen, Gustav Dießl, Vera v. Langen u. a. Dieser Film zeigt den Kampf zwischen England und Brasilien im vorigen Jahrhundert um den Vorrang des Kautschuks. — Beginn der Vorführungen an Werktagen um 14,30, 16,20, 18,10 Uhr, an Sonn- und Feiertagen ab 12 Uhr.

Deutsches Lichtspielhaus **„STYLOWY“**
Kilinski-Str. 123
Heute und die folgenden Tage:
Die pikante Ufa-Komödie, durchflochten mit Wiener Musik und Gesang mit
Zarah Leander, Willy Birgel
„Blaufuchs“
Deutscher Film
Beginn wochentags: 15, 16.30, 18 Uhr
sonn- u. feiertags: 12, 13.30, 15, 16,30, 18 Uhr

Trikotwarenfabrik GEBR. DIETZEL
Lodz, Kościuszko-Allee 27
Zweigstelle: Rzgowskastr. 147
empfiehlt Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Interlock- u. Futterwaren sowie Socken u. Strümpfe.
Ausschließlich eigene Produktion.
Wir führen größere Bestellungen aus.

Groß-Berlin
Textilvertreter sucht die Vertretung leistungsfähiger Fabrik. Angebote an: Julius Gerhardt, Berlin W 50, Passauer Straße 18.

Bekannte, führende Lackfabrik im Altreich sucht für den Bezirk Lodz einen tüchtigen
Vertreter
Angebote unt. H. 737 an Midag, Dresden A. 1, erbeten.

Hasen- und Kaninchenfelle
kauft
Filzhutfabrik Karl Goeppert A-G
Podleśna-Str. 3.

Strickfachen
aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Strickerei
Paul Schönborn Nawrot-Str. 7 Telephon 221-31

Sparkasse des Landkreises Lodz
mündelsicher — unter Garantie des Kreises
Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 104
Fernruf: 221-41 u. 221-42
Zweigstellen in Zgierz und Tuszyn
Annahme von Spareinlagen / Mittelstandskredite
Ausführung sonstiger Bankgeschäfte
Eröffnung 1. Dezember 1939
Die Kreissparkasse ist nicht Rechtsnachfolgerin der alten polnischen Sparkasse